GRENZFRAGEN

DES

NERVEN- UND SEELENLEBENS.

EINZEL-DARSTELLUNGEN

FÜR

GEBILDETE ALLER STÄNDE.

IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN
DES IN- UND AUSLANDES

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. med. L. LOEWENFELD IN MÜNCHEN. UND **Dr. med. H. KURELLA** IN BRESLAU.

FÜNFTES HEFT:

ABNORME CHARAKTERE

VON

Dr. J. L. A. KOCH
DIREKTOR A. D.

WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.
1900.

ABNORME CHARAKTERE

VON

Dr. J. L. A. KOCH
DIREKTOR A. D.

WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.
1900.

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.

Wer dem Worte Charakter in unserem Sprachgebrauch näher nachgeht, der überzeugt sich leicht davon, dass es in recht verschiedener Weise gebraucht wird, in verschiedener Weise selbst da, wo es auf den Menschen seine Anwendung findet. Nicht einmal die wissenschaftlichen Definitionen, die man von dem Begriffe Charakter giebt, stimmen immer mit einander überein. Sie lauten zum Theil recht verschieden und sie sind oft sehr ungenügend. Es wird daher manchem Leser vielleicht nicht unwillkommen sein und wird zum leichteren Verständniss des nachfolgenden beitragen, wenn wir uns zuerst über die Bedeutung jenes Ausdrucks verständigen.

Das Wort Charakter stammt aus dem Griechischen. Es bezeichnet in der Bedeutung, auf die es hier ankommt, ursprünglich: das Eingegrabene, das Gepräge, z. B. das Gepräge einer Münze. Wir verfolgen die Wandlungen, die der Gebrauch dieses Wortes im Griechischen und sonst erfahren hat, nicht näher, und sagen im Anschluss an den heutigen Sprachgebrauch zunächst einmal ganz im Allgemeinen: was einem Ding oder Vorgang, was überhaupt einem Gegenstande der Betrachtung sein besonderes Gepräge giebt, das macht seinen Charakter aus.

Die einzelne Eigenschaft oder die Mehrzahl von Eigenschaften, welche einer bestimmten mehr zufälligen Anhäufung oder einer geschlossenen Reihe, welche überhaupt einer Einheit von an sich getrennten Gegenständen (oder Leistungen) gemeinsam sind und ihr eine erkennbare Bestimmtheit verleihen, — diese Eigenschaften sind für die Gesammtheit dieser Gegenstände charakteristisch im Verhältniss zu andern Gruppen, welche des auszeichnenden Gepräges jener Eigenschaften entbehren, dafür aber wieder andere bezeichnende Eigenschaften, andere Charakterzüge besitzen. In diesem Sinne redet man von einem bestimmten Volkscharakter; in diesem Sinne haben die Kometen einen anderen Charakter als die Planeten, die monokotylen Pflanzen einen anderen als die dikotylen. Was aber unbeschadet jedes Allgemeincharakters dem einzelnen Gegenstande im Kreise ähnlicher Gegenstände, was z. B. dem einzelnen Menschen innerhalb seiner Familie, was dem einzelnen Kometen innerhalb der Kometenschaar, was einem bestimmten Atom innerhalb der Atomenreihe, was der einzelnen Nelke

einer bestimmten Art unter andern Nelken derselben Art, was dem einzelnen Buchenblatt ein besonderes Gepräge verleiht, das begründet den Einzelcharakter, den individuellen Charakter des betreffenden Gegenstandes der Betrachtung. Und weiterhin: was dem einzelnen Teile oder der einzelnen Leistung eines Dinges im Verhältniss zu dem gleichen Teile oder der entsprechenden Leistung eines ähnlichen Gegenstandes das besondere Gepräge giebt, das ist wieder der besondere Charakter dieses besonderen Theils oder Vorgangs. So hat jemand einen charakteristischen Gang oder eine charakteristische Physiognomie, eine charakteristische Nase, eine charakteristische Art zu fühlen, zu reden u. s. w. So giebt es nicht nur einen allgemeinen Charakter des Kunststils einer bestimmten Epoche, und nicht nur einen individuellen Charakter des Stils eines einzelnen Meisters z. B. unter der Herrschaft der Hochrenaissance in Italien, sondern es kann auch ein Maler innerhalb des Zeit- und Volkscharakters der Kunst und innerhalb des individuellen Gesammtcharakters seiner besonderen Kunst noch einmal besonders charakteristisch sein nach einer einzelnen Richtung hin, z. B. in der Gewandbehandlung. — Es verhält sich aber beim individuellen Charakter doch nicht so, wie man wohl meint, nämlich dass ein bestimmter individueller Charakter immer ausschliesslich nur einem einzigen Individuum zukommen könnte, als ein Merkmal also, wodurch es sich von allen andern Individuen derselben Art unterschiede; vielmehr kann sich die gleiche maassgebende Eigenart als ein gemeinsamer Typus auch bei einer ganzen Reihe von Individuen finden. Es wird z. B. jedermann unter seinen Bekannten solche Menschen zu nennen wissen, die in ihrem Fühlen, Vorstellen und Handeln in besonderem Maasse hochmüthig sind. Der Hochmuth ist so sehr die hervorstechendste Eigenschaft bei ihnen, dass bei jedem Einzelnen derselben für sich betrachtet jedermann, der ihn kennt, als den maassgebenden und namengebenden individuellen Charakterzug den Hochmuth bezeichnen wird. Dabei können hochmüthigen Menschen zugleich auch noch mehr nebensächliche oder doch weniger hervorstechende Charaktereigenschaften gemeinsam sein, z. B. ein hinterhältisches oder ein zornmüthiges Wesen oder was immer. Allerdings wird man aber nicht leicht zwei Menschen zu finden vermögen, bei denen das ganze Charakterbild des einen bis in die kleinsten Züge hinein nichts darstellt als eine genaue Verdoppelung vom Charakterbild des andern.

Man hört nicht selten sagen, der Charakter eines Gegenstandes sei immer etwas deutlich Ausgeprägtes und leicht Erkennbares, und weiterhin, der Charakter sei etwas Unveränderliches, Festes, Beständiges. Beides ist nicht einschränkungslos richtig.

Fürs erste: es ist durchaus nicht nothwendig, dass ein Gegenstand überhaupt stark hervortretende Charaktermerkmale und namentlich stark hervortretende individuelle Charaktermerkmale an sich habe, und ist nicht

nothwendig, dass sein allgemeinerer oder sein besonderer Charakter, auch wenn er kräftig ausgeprägt wäre, immer nur so ohne weiteres zu Tage liege oder gezeigt werde. Ich will nur an zwei Dinge erinnern. Es ist bekannt, wie schwer es oft ist, wenn man in eine neue Umgebung eintritt oder sich mit bisher unbekannten Dingen beschäftigt, vorhandenes und wohl ausgeprägtes individuell Charakteristisches herauszufinden. Es ist auch bekannt, dass mancher einzelne wohl vertraute Gegenstand der Betrachtung in der That sehr wenig oder nahezu gar nichts individuell Charakteristisches darbietet, so dass man, wenn man mit Worten spielen wollte, bisweilen fast sagen könnte, es sei charakteristisch für einen Gegenstand, dass er als dieser besondere Gegenstand unter andern ähnlichen Gegenständen nichts Charakteristisches an sich habe, dass er in nichts über das Maass und die Beschaffenheit eines vagen Durchschnitts der Gegenstände seiner Art hinausgehe.

Fürs zweite: was einem Gegenstande als sein besonderes Gepräge aufgedrückt ist, das muss nicht überall unverändert fortbestehen, sondern kann sich unter Umständen auch ändern und kann wechseln. Nicht bloss nimmt oft die Stärke von Charakterzügen zu oder ab, sondern es kann auch die Beschaffenheit eines Charakters eine andere werden. Man denke z. B. daran, wie ein Kunststil sich mehr oder weniger ändert oder wie der Charakter einer Epidemie sich ändert und wechselt.

Wir halten uns nun im weiteren Verfolg dieser Untersuchungen ausschliesslich an den Charakter beim Menschen. Da können wir im Anschluss an das bisherige sagen: jeder Mensch hat auf dem leiblichen und hat auf dem geistigen Gebiet zunächst einmal einen allgemeinen Charakter, beziehungsweise allgemeine Charakterzüge. Er hat einen allgemeinen Charakter zuvörderst als Mensch überhaupt, sodann als Angehöriger einer Rasse, und einer Rasse, die unter bestimmten Bedingungen gelebt hat und lebt, weiterhin als Angehöriger eines bestimmten und auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung stehenden Volks, noch weiterhin als Angehöriger eines bestimmten Gemeinwesens und einer bestimmten Familie, dann eines bestimmten Geschlechts, Alters, Berufs, einer bestimmten Religionsgenossenschaft u. s. w. Jeder Mensch hat aber innerhalb alles dessen auch seinen individuellen Charakter als dieser einzelne, besondere Mensch. Und einen individuellen Charakter hat er ebenfalls auf dem leiblichen wie auf dem geistigen Gebiet. Er hat einen solchen als ganzer Mensch und hat ihn in einzelnen Organen und Leistungen; er hat ihn als einen ganz einzigartigen Charakter oder in seinen entscheidenden Punkten und Umrissen mit andern einzelnen Individuen gemein; er hat ihn in ganz hervorstechender Weise oder mehr oder weniger gemässigt; er hat ihn dauernd oder vorübergehend; als einen unveränderlichen oder einen sich

verändernden und vielleicht wechselnden; es bleibt ihm bei aller Aenderung und allem Wechsel einzelner Charakterzüge doch ein bestimmter Grundcharakter oder es ist dies nicht der Fall.

Wenn man nun ohne näheren Zusatz vom Charakter eines Menschen spricht, so lässt man dabei jede Beschaffenheit, die ihn auf dem leiblichen Gebiet auszeichnet und kenntlich macht, völlig ausser acht und denkt lediglich nur an die Beschaffenheit und Richtung seines geistig-seelischen Wesens, es ist kurz gesagt der psychische Charakter, und zwar ist es nicht ein allgemeiner, sondern der individuelle psychische Charakter, den man dabei meint. Ja nicht einmal diesen zieht man nach seinem ganzen Umfang in Betracht. Man pflegt in einem solchen Falle keineswegs von dem auszeichnenden Grundzuge oder den auszeichnenden Grundzügen des gesammten psychischen Wesens des Menschen zu reden, man fasst nicht alle psychischen Erscheinungen ins Auge, die einen Menschen durch ihre Art, ihr Maass, ihre Vergesellschaftung überhaupt charakterisiren können, man redet nicht vom psychischen Charakter im weiteren Sinn, sondern von einem Charakter im engeren Sinn, nämlich vom Charakter des Menschen auf dem Gebiete des Wollens und Handelns. Es kann ein Mensch z. B. durch die Schärfe seines Urtheils ganz hervorragend ausgezeichnet sein, ein anderer wieder durch poetische Begabung: man hat weder die Schärfe des Urtheils noch die poetische Begabung im Auge, wenn man vom Charakter des einen oder des andern redet, sondern man fasst dabei beim einen wie beim andern die Richtung seines Willenslebens ins Auge. Es ist selbstverständlich, dass unser Wollen und Handeln nirgends losgelöst sein kann vom Fühlen und Vorstellen. Wer den Charakter eines Menschen z. B. als hochmüthig bezeichnet, der zeigt eben mit dieser Bezeichnung schon an, wie nahe das Wollen und Handeln mit dem Fühlen und Vorstellen verknüpft ist. Gleichwohl bleibt es im Allgemeinen bestehen, dass die besondere Gestaltung des Willenslebens ganz gewöhnlich allein maſsgebend wird für die Auffassung und Benennung des Charakters eines Menschen. Aber freilich nur ganz im Allgemeinen, denn auch so wäre noch zu viel gesagt. Der Kreis wird gewöhnlich noch einmal, ja noch zweimal enger gezogen, wenn man ohne weitere Erläuterung vom Charakter eines Menschen spricht. Um dies näher darlegen zu können, müssen wir zuvor noch einige Punkte in Betracht ziehen, die wir bisher noch nicht berücksichtigt haben. Wir müssen uns zuerst einmal vergegenwärtigen, dass da, wo es sich um die Eigenart und Richtung eines menschlichen Willenslebens handelt. die Selbstthat des Menschen zuoberst in Frage kommt. Sodann ist zu beachten, dass bei der üblichen Beurtheilung der Charaktere zwei verschiedene Gesichtspunkte in Betracht kommen, die zwar landläufigerweise nicht immer reinlich auseinandergehalten werden, die aber

in Wahrheit genau auseinander gehalten werden müssen. Die eine der hier in Betracht kommenden Arten der Auffassung begnügt sich mit einer mehr formalen Bestimmung, die andere hat es mit dem Inhalt des Charakters zu thun.

Halten wir uns nun bei der Verdeutlichung des Ausdrucks Charakter nach seinem gewöhnlichen Gebrauch zunächst einmal daran, dass beim Charakter das Willensleben in Frage kommt, und führen wir dabei ausdrücklich die eigene That des Menschen in die Betrachtung ein, so können wir vorerst sagen: Charakter ist die durch Selbstbestimmung bewirkte Gestaltung des menschlichen Seelenlebens, sofern es auf das Handeln gerichtet ist.

Wer nun bloss die formale Seite der Sache ins Auge fasst, der will nicht angeben, welche bestimmte Richtung der Wille eines Menschen mehr oder weniger grundsätzlich eingeschlagen hat, sondern er will nur angeben, ob das Handeln eines Menschen überhaupt nach festen Grundsätzen und mit berechenbarer Zuverlässigkeit geschieht. Deshalb prädicirt er auch den Charakter eines Mannes nicht näher; er sagt nicht: der Mann hat diesen oder jenen Charakter, sondern er sagt schlechtweg: der Mann hat Charakter. Es ist also für einen solchen Mann, so könnte man von einem allgemeineren Standpunkt aus sagen, (unter anderem) charakteristisch, dass er Charakter hat. Charakter im formalen Sinn schreibt man dann aber dem im Bösen Entschiedenen und Entschlossenen ebensowohl zu wie demjenigen, der im Guten entschieden ist. Es leuchtet ein, dass in diesem Sinne viele Menschen gleicherweise Charakter haben. Viele Menschen aber auch nicht; den Menschen, die Charakter haben, stehen andere gegenüber, die keinen Charakter haben, sondern beeinflussbar, lenkbar, unsicher, schwankend und wetterwendisch, abhängig also sind von wechselnden Einflüssen; Leute, auf die kein Verlass ist, wenn sie auch keineswegs dem Schlechten besonders zugänglich sein müssen. — Wer aber bei einem bestimmten Charakter ausschliesslich dessen Inhalt ins Auge fasst, der will nicht untersuchen, ob jemand überhaupt eine kräftige Eigenart willensstark bewahrt oder nicht, sondern er will feststellen, welche bestimmten einzelnen Eigenschaften seines Willenslebens diesem sein conkretes Gepräge verleihen.

Wir knüpfen nun unter Berücksichtigung des inzwischen Gesagten da wieder an, wo wir in unsern Untersuchungen vor der Einschaltung dieser Erläuterungen angelangt waren. Wir sagten, wenn man ohne näheren Zusatz vom Charakter eines Menschen spreche, so habe man dabei seinen psychischen Charakter und speciell wieder die Eigenart seines Willenslebens im Auge, ja man ziehe eigentlich den Kreis der Betrachtung gewöhnlich noch enger. Der Kreis wird aber zunächst

einmal dann noch enger gezogen, wenn man nicht das gesammte möglicherweise charakteristische Wollen und Thun eines Menschen beizieht, sondern sich lediglich an seine Eigenart auf dem sittlichen Gebiet, also an seinen sittlichen Charakter hält. Dann aber können wir einen oben formulirten Satz nun so formuliren: unter Charakter versteht man gewöhnlich die durch Selbstbestimmung bewirkte Gestaltung des menschlichen Seelenlebens auf dem Gebiete des sittlichen Handelns. Und zieht man darüber hinaus den Kreis noch einmal enger, so spricht man vom Charakter im prägnanten Sinn dann, wenn er sittlich gut ist.

Redet man in dieser prägnanten Weise vom Charakter, dann will man nicht mehr ausdrücken, welche positive oder negative sittliche Eigenschaft oder welche Combination von sittlichen Eigenschaften einen Menschen kennzeichnet, welche Eigenart er auf dem sittlichen Gebiet überhaupt aufweist, sondern man giebt dem Begriff Charakter, wenn man mit ihm an den Menschen herantritt, schon einen bestimmten Inhalt, man schreibt dem Menschen eine ganz bestimmte sittliche Qualität zu. Nun besagt der Ausdruck: „Der Mann hat Charakter“, was seinen formalen Umfang betrifft, weniger als im obigen Zusammenhang, mehr aber als dort, wenn es auf den Werth eines Charakters ankommt. Denn nun heisst es darum: der Mensch hat Charakter, oder auch: er ist charaktervoll, weil er von einer sittlichen Gesinnung regiert wird, weil er mit Entschiedenheit nach sittlichen Grundsätzen handelt und seine Gesinnung und seine Grundsätze auch unter widrigen Umständen festhält und behauptet. Und dem Charakter im prägnanten Sinn steht dann gegenüber die Charakterlosigkeit im prägnanten Sinn. Da heisst es im engeren Begriff: der Mann hat keinen Charakter, oder er ist charakterlos, darum, weil er, wissend um die Forderungen des Sittengesetzes und sie im Grunde seines Herzens als berechtigt und richtig anerkennend, gleichwohl nicht die Kraft des Willens besitzt, so zu handeln und zu leben, wie er leben sollte und im Allgemeinen auch wollte, sondern trotz des besseren Wissens und Wollens, hingerissen von äusseren Einflüssen und innerlich Lockendem, immer wieder aufs neue schlimmen Begehrungen und Lüsten, der Menschenfurcht und anderem unterliegt, sich hingiebt und überlässt, wie es gerade in ihm erregt wird und auftaucht. Dem Charakter im prägnanten Sinn, zu dem die entsprechende Charakterlosigkeit einen contradiktorischen Gegensatz bildet, ich sage — dem Charakter im prägnanten Sinn, sofern und weil er ein guter ist, steht aber — in einem conträren Gegensatz — gegenüber auch der böse oder schlechte Charakter, der, ob er nun das Sittengesetz als thatsächlich vorhanden und als berechtigt und bindend anerkenne oder nicht, jedenfalls mit Wollen und Entschlossenheit im Schlechten lebt. — Selbstverständlich besitzen viele Menschen Charakter im prägnanten Sinn, viele Charakterlosigkeit

in diesem Sinn, viele einen schlechten Charakter, mag dann jeweils ihr übriger Charakter auf dem Gebiete des Wollens und mag auch ihr Charakter im weiteren Sinn jeweils geartet sein, wie immer er will.

* * *

Wir müssen noch einige weitere einleitende Bemerkungen machen. Sie haben es mit dem Zustandekommen des Charakters zu thun.

Dem Kinde, das in die Welt eintritt, schreibt man keinen Charakter zu, und es hat auch noch keinen Charakter. Wohl hat es sofort eine gewisse leibliche Eigenart, und das Auge der Mutter erkennt sie, auch andere sehen sie desto leichter, je charakteristischer sie ist: doch der psychische Charakter kann noch nicht erkannt werden, eben weil er noch nicht da ist. Aber das kleine Kind hat eine psychische Anlage in sich, die zusammen mit seiner leiblichen Anlage auf eine bestimmte Charakterentwicklung hindeutete dem, der sie sehen könnte. Nur, ob der Charakter sich wirklich der leiblich-geistigen Anlage gemäss oder doch vorwiegend ihr gemäss entwickeln werde, das wüsste er doch nicht. Bald aber mag es sich zeigen. Gefesteten Charakter sucht man erst beim gereiften Mann. Aber es ist irrig, wenn man einschränkungslos behauptet, dass dem Knaben noch kein Charakter zugeschrieben werden könne. Es giebt manchen Knaben, der frühzeitig nicht etwa bloss den Keim zu einer bestimmten Charakterentwicklung verräth, sondern viel Charakter im formalen Sinn und demgemäss auch inhaltlich einen wohl ausgesprochenen Charakter schon hat, nicht nur überhaupt psychische Eigenschaften aufweist, die ihn kenntlich machen, sondern auch Charakter im engern und engsten Sinne. Wäre dem aber, wie ihm sein wollte: unter allen Umständen bleibt es bestehen, dass der Mensch eine leiblich-seelische Veranlagung mit auf die Welt bringt, eine Veranlagung, die bei der Entwicklung seines Charakters und der Sonderart seines Charakters bestimmend ist. Sie ist nicht der einzige Faktor, aber sie ist einer der verschiedenen, teils seelischen, teils materiellen Faktoren, welche bei der Entstehung eines Charakters in Frage kommen. Wie wichtig aber hierbei sofort schon die körperliche Veranlagung ist, erhellt unschwer, wenn man sich vergegenwärtigt, wie ein Charakter in seiner Sonderart maassgebend bedingt sein kann lediglich durch ein angeborenes körperliches Leiden. Man denke nur z. B. an einen aufgeregten und erregbaren oder einen stumpfen und trägen Idioten.

Wir sagten, dass mancher Knabe schon einen wohl erkennbaren Charakter an den Tag lege. Wird er seinen Charakter behalten? werden sich die Hoffnungen erfüllen, die man hegen durfte, oder wird

eintreten, was man fürchten musste? Es ist möglich, dass die Richtung seines Charakters dieselbe bleiben wird, die in ihren Keimen und Anfängen schon frühe erkennbar war. Es ist dies möglich; es kann aber auch anders gehen, anders im erwünschten wie im unerwünschten Sinne. Ausser der Veranlagung eines Menschen, ausser der Mitgift, die er ins Leben mitbrachte, kommen für unsere Frage in Betracht die Dinge, die im Laufe des Lebens von aussen her an den Menschen herantreten, herantreten an seine Leiblichkeit wie an seine Seele und auf sie wirken. Sie sind auch an den jungen Knaben schon herangekommen und es ist möglich, dass sie auch wirksam waren. Hier spielen des Leibes Gesundheit und Krankheit, soweit sie von aussen her beeinflusst werden, hier spielen noch viele Dinge wie Arbeit und Erholung, Entbehrungen und Ueberfluss, Erziehung und Umgebung, Beispiel, Führung und Verführung, einsichtsvolle Treue, Unverstand und böser Wille, es spielen die gesammten socialen Verhältnisse, in denen jemand lebt, es spielt das Milieu seine wichtige und grosse Rolle. Und es ist einleuchtend, welche Summe von Verantwortung denen erwächst, die bei der Erziehung und beim Unterricht, überhaupt beim Umgang mit andern, auf ihre Nebenmenschen und zumal auf ihnen anvertraute Seelen einwirken. Da gilt es, vorhandene gute Charaktereigenschaften zu fördern, an ihrem Wachsthum, ihrem Reifen und ihrer Befestigung zu arbeiten, Gutes einzufügen, Schaden abzuwehren, Böses zu verhüten, Uebles auszurotten oder doch einzudämmen.

So wichtig aber die von aussen her an den wie immer veranlagten Menschen herantretenden Nützlichkeiten und Schädlichkeiten sind: noch wichtiger für die Entwicklung des Charakters — des Charakters in diesem oder jenem Sinn — ist zumeist das, was der Mensch in allen hergehörigen Stücken selbst an sich thut nnd durchsetzt. Die Veranlagung – diese abgesehen von angeborener schwerer Krankheit, die Veranlagung und das Milieu, sie sind nicht schlechthin zwingend. Ihren Einflüssen gegenüber ist Selbstthat der Gesinnung und Selbstbestimmung des Handelns möglich. Und überhaupt: trotz aller fremdher gesetzten Bestimmtheit im menschlichen Wesen, trotz aller von innen und von aussen gegebenen Schranken und Erschwernisse giebt es innerhalb aller Schranken ein „Du-Kannst", das dem „Du-Sollst" seinen Sinn verleiht. Hier kommen also innere Einflüsse in Betracht, die aus der Selbstthat der Seele entspringen und in ihr ruhen, es kommt vor allem in Betracht die mit Wollen festgehaltene und bewahrte oder die erkämpfte Art und Richtung des Willenslebens sammt seinem Inhalt. Wohl stammen Einflüsse, die ebenfalls innere Einflüsse zu nennen sind, wenn und sofern man den ganzen Menschen als eine geistig-leibliche Einheit der Aussenwelt gegenüberstellt, es stammen solche Einflüsse zum Theil auch aus der Leiblichkeit, ich erinnere nur an die in der Natur des leiblichen

Lebens bedingten Veränderungen, Entwicklungsphasen und dergl., die oft eine so bedeutsame Einwirkung auf die Charakterentwicklung erlangen; aber auch ihnen gegenüber ist das seelische Leben wieder etwas Inneres, und die Entwicklung des Charakters wird vielfach davon bestimmt und spricht sich darin aus, wie sich die Seele zu ihrer Leiblichkeit stellt, sie behütet und hütet, fördert, misshandelt u. s. w. Bei aller wackeren Selbstthat der Seele aber in allem Fliehen und Suchen, in Abwehr und Ergreifen, Verarbeiten und Ausstossen, Gebrauchen und Modificiren, Sichaneignen und Insicherlangen, bei alledem und bei noch anderem wird der errungene und befestigte Charakter, der Ziel der Entwicklung war und nun ihr Schlussstein geworden ist, schliesslich zum Ausdruck der unter den verschiedensten Einflüssen in sich und durch sich gereiften Persönlichkeit. So wenigstens für den, der glaubt, auf eigener Kraft stehen zu können, aber in Wahrheit das volle Ziel doch nicht erreicht, das er sich gesteckt hatte.

Sofern wir nun von der Veranlagung eines Menschen, von dem, was im Laufe des Lebens auf ihn einwirkt, und von seiner Selbstthat als von Faktoren reden, die bei der Charakterbildung bestimmend sind, so braucht kaum ausdrücklich gesagt zu werden, dass die Kombination der vielen einzelnen, den drei Kategorien angehörenden Stücke bei der Gestaltung der einzelnen Charaktere eine sehr verschiedene ist, und dass bestimmend für die Gestaltung der einzelnen Charaktere oft eine ganze Reihe von Dingen ist. während dabei anderemale nur wenige Dinge einen maſsgebenden Einfluss erlangen, oft nur ein einziges Stück den Ausschlag giebt. So kann z. B. das Zusammenwirken einer bestimmten Veranlagung, einer verkehrten Erziehung, körperlicher Entbehrungen, seelischer Kränkungen und Zurücksetzungen, oder auch des Ueberflusses und der Bevorzugung, es kann ein Zusammenwirken solcher und noch anderer Dinge direkt und indirekt einen bestimmenden Einfluss auf die Entwicklung und Ausprägung eines bestimmten Charakters oder doch auf die Hervorbringung der hervorstechenden Färbung eines Charakterbildes gewinnen. Andererseits kann aber auch ein Charakter in seiner Sonderart maſsgebend bedingt sein lediglich nur durch eine angeborene Krankheit, die das Nervensystem seines Trägers betroffen hat oder doch in Mitleidenschaft zieht, oder, um noch ein Beispiel anzuführen, es kann eine erworbene unheilbare Krankheit, die an sich selbst keinen Einfluss auf das Nervensystem hat, aber dem davon betroffenen Menschen die eigene und die Zukunft der Seinen als aussichtslos und trostlos erscheinen lässt, eine einschneidende Aenderung des Charakters des betreffenden Menschen hervorrufen und unterhalten. Im ersten dieser beiden letzteren Fälle ist es also ein leiblicher Einfluss, der den Charakter eines Menschen bestimmt; beim zweiten Fall hat man es mit geistigen Einflüssen zu thun: nicht die leibliche Krankheit als solche

bedingt die Aenderung des Charakters, sondern das thun die Vorstellungen, zu denen die leibliche Krankheit (auf gewöhnlichem Wege) den Anlass gab.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wenden wir uns nun unserem eigentlichen Thema zu, nämlich der Frage nach den abnormen Charakteren.

Was ist ein abnormer Charakter? Ist es vielleicht der auffällige oder ist es der schlechte Charakter?

Keiner von beiden an sich selbst. — Es giebt Charaktere, die sehr auffällig, aber gleichwohl nicht abnorm sind; und es giebt Charaktere, die nicht viel Auffälliges an sich haben, und doch sind sie in hohem Grade abnorm. Und genau so verhält es sich auch mit den schlechten Charakteren: es giebt Charaktere, die sehr schlecht, aber nicht abnorm sind, und giebt Charaktere, die jedermann zu den guten rechnet, und doch sind sie abnorm.

Ja, ein auffälliger Charakter kann abnorm sein, und auch ein schlechter Charakter kann abnorm sein; nur muss es weder der eine sein noch der andere. Um wenigstens ein Beispiel anzuführen, so mag es der Fall sein, dass ein auffälliges Charakterbild mafsgebend gekennzeichnet ist durch ein überall in die Erscheinung tretendes hochmüthiges Wesen, ohne dass es sich dabei um etwas Abnormes handeln würde, während dann ein andermal ein nach der Seite des Hochmuths hin mehr oder weniger ähnlicher Charakter als abnorm aufzufassen und zu bezeichnen ist.

Warum verhält sich das in einem Falle so und in einem andern wieder anders? Was macht den einen hochmüthigen Charakter zu einem abnormen und lässt den andern als normal erscheinen?

Die Antwort ist einfach. Wir bezeichnen als einen normalen Charakter jeden, der sich bei einem geistig gesunden Menschen findet, anders ausgedrückt: jeden Charakter, der in die physiologische Breite fällt, und nennen abnorm jeden Charakter, dessen besondere Art unmittelbar durch Krankheitsumstände, nämlich durch ein Nervenleiden, bedingt oder beeinflusst ist, jeden Charakter demnach, der in die pathologische Breite fällt. Um ärztliche Werthungen also und nicht etwa um moralische oder ästhetische oder was immer für Werthungen anderer Art handelt es sich hier. — Physiologische und pathologische Charaktere können aber einander, wenigstens in einzelnen Zügen, unter Umständen ziemlich ähnlich sehen.

Wir sagen: die abnormen Charaktere sind pathologisch bedingte oder beeinflusste Charaktere. Aber nicht jeder abnorme, nicht jeder pathologisch bedingte oder beeinflusste Charakter interessirt uns bei

den vorliegenden Untersuchungen. Hier interessiren uns nur die pathologischen Charaktere einer bestimmten Klasse, ja vornehmlich nur einer bestimmten Unterabtheilung jener Klasse. In ihr finden sich die Charaktere, die man im engsten Sinn als abnorm bezeichnet, an die man ausschliesslich denkt, wenn man von abnormen Charakteren schlechtweg redet. Wir werden darauf zurückkommen. — Gar nicht zu befassen haben wir uns hier mit den psychotischen, d. h. mit den bei Geisteskranken sich findenden und durch ihre Krankheit hervorgerufenen oder beeinflussten und modifizirten Charakteren. Ein z. B. durch eine Melancholie oder eine Paralyse oder ein seniles Irresein oder durch psychotischen Alkoholismus veränderter und ausgestalteter Charakter ist ein abnormer Charakter, unter Umständen ein hochgradig abnormer Charakter. Aber er fällt nicht in das Gebiet unserer heutigen Besprechungen, denn wir haben es hier mit Grenzfragen zu thun, also mit den abnormen Charakteren nur soweit, als sie einem Grenzgebiete angehören. In ihm liegen die abnormen Charaktere im engern und engsten Sinn.

Was ist das nun aber für ein Grenzgebiet? Das ist und kann nur sein das Grenzgebiet zwischen ausgeprägter Geisteskrankheit einerseits und völliger Geistesgesundheit andererseits. Es ist, genauer und richtiger gesagt, nicht ein Grenzgebiet, sondern ein Zwischengebiet, ein Zwischengebiet aber, das zwei Grenzgebiete einschliesst, eines gegen die völlige Geistesgesundheit hin, das andere gegen die ausgesprochene Geisteskrankheit.

Man hat es auf diesem Zwischengebiet überall mit wirklicher Krankheit zu thun. Ein Zwischengebiet zwischen Gesundheit und Krankheit kann es der Natur der Sache gemäss nirgends geben. Entweder ist man krank, beziehungsweise krüppelhaft, oder man ist gesund. Aber eine Krankheit kann sehr mässig sein, so dass sich der Kranke nur wenig von der Grenze der Gesundheit entfernt hat; und zwischen verschiedenen Reihen von Krankheiten können Uebergänge bestehen, so dass man oft schwer zu sagen vermag, ob ein Leiden noch dieser oder schon jener Kategorie zugerechnet werden muss. In unserem Fall: dem einen der beiden von unserem Zwischengebiet eingeschlossenen Grenzgebiete gehören Leute an, die in ihrem Seelenleben nur wenig, zumtheil kaum nur überhaupt merklich geschädigt sind, dem andern aber Leute, deren psychische Schädigung sich den Geisteskrankheiten annähert, in einzelnen Fällen so stark ist, dass es fraglich wird und oft nicht mit objektiver Sicherheit entschieden werden kann, ob sie nicht etwa als geisteskrank zu bezeichnen seien.

Dieses ganze Zwischengebiet mit seinen beiden Grenzgebieten, das ich erstmals reinlich und völlig umschrieb und abgrenzte und dessen Kenntniss ich in fundamentalen Stücken und in zahlreichen Einzelheiten

systematisch gefördert und wesentlich bereichert zu haben glaube, dieses Zwischengebiet mit seinen andauernden und seinen flüchtigen, seinen vereinzelten und seinen gemischten, seinen angeborenen und seinen erworbenen Krankheitsformen, mit seinen psychopathischen Dispositionen, psychopathischen Belastungen und psychopathischen Degenerationen fasse ich unter der Bezeichnung Psychopathische Minderwerthigkeiten zusammen,[1]) wie man auch die verschiedenen, und zumteil recht sehr verschiedenen Arten von Irrsinn und Idiotie nach einem obersten Gesichtspunkt unter einer gemeinsamen Bezeichnung, nämlich der Bezeichnung Geisteskrankheiten zusammenfasst.

Zu den psychopathischen Minderwerthigkeiten gehören (als ein kleinerer Theil derselben) auch gewisse einleitende Stadien von Geisteskrankheiten, bei denen es sich jeweils noch nicht um Geisteskrankheit, aber auch nicht mehr um geistige Gesundheit handelt. Man muss jedoch bei der ganzen Beurtheilung solcher Dinge vorsichtig sein. Es kann jemand an einer psychopathischen Minderwerthigkeit leiden, in deren Verlauf eine Geisteskrankheit einsetzt, die mit jener Minderwerthigkeit in keinem Zusammenhang steht. In einem solchen Fall ist die Minderwerthigkeit nicht das einleitende Stadium der Geisteskrankheit, sondern nur ein vorlaufender Zustand für sich. Es kann aber auch jemand, z. B. ein geistig ganz gesunder Mensch, von einer Geisteskrankheit befallen werden, einer Krankheit, der als erstes Stadium des ganzen Leidens eine Minderwerthigkeit vorausgeht. Es kann z. B. eine Paralyse (eine von den Laien sogenannte Hirnerweichung) sich entwickeln: von den ersten Anfängen des Leidens an handelt es sich um den paralytischen Prozess; aber die Erscheinungen, in denen er sich ausdrückt, sind anfänglich und vielleicht auf lange Zeit hinaus, lediglich Erscheinungen von psychopathischer Minderwerthigkeit, sie sind so sehr Erscheinungen bloss von Minderwerthigkeit, dass unter Umständen selbst der erfahrene Psychiater lange Zeit darüber im Zweifel sein kann, ob es sich um das Vorspiel einer Paralyse oder um eine erworbene psychopathische Minderwerthigkeit anderer Art handelt, um eine „Neurasthenie“, wie man da wohl unbesehen mit einem nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft eigentlich völlig überlebten, jedenfalls nur noch mit der grössten Vorsicht zu gebrauchenden Ausdruck zu sagen pflegt, einem Ausdruck,

[1]) Vergl. unter meinen Schriften namentlich die in drei Abtheilungen erschienenen „Psychopathischen Minderwerthigkeiten“ und „Die Bedeutung der psychopathischen Minderwerthigkeiten für den Militärdienst“, „Die Frage nach dem Geborenen Verbrecher“, „Das Nervenleben des Menschen in guten und bösen Tagen“; vergl. ferner die hergehörigen Schriften und Abhandlungen von Römer, Jules Morel, Deventer und anderen Aerzten und die Bücher und sonstigen Veröffentlichungen der Pädagogen Strümpell, Trüper, Ufer, Spitzner, Burkhard, Közle, Kahl, Späth und Anderer, ferner die Zeitschrift „Die Kinderfehler“.

der gleichwohl fröhlich weiterlebt und sich ausdehnt. — Wir nahmen an, dass ein geistig gesunder Mensch einer Paralyse anheim gefallen sei, einer Psychopathie (einem psychischen Leiden), die sich in ihren einleitenden Stadien in einer psychopathischen Minderwerthigkeit, im weiteren Verlauf der Sache aber in einer Psychose (einer Geisteskrankheit) ausgesprochen habe. Nun kommt aber auch der Fall vor, dass jemand an einer psychopathischen Minderwerthigkeit nicht-paralytischer Art leidet und dass sich seinem Zustande allmählig noch die spezifischen Züge einer paralytischen psychopathischen Minderwerthigkeit beimischen, die weiterhin in Geisteskrankheit paralytischer Art übergeht. Oder, um noch ein anderes unsern Gegenstand beleuchtendes Beispiel beizubringen: es kommt ein geistig gesunder Mann aus irgend welchen Gründen, oder es kommt ein Mann, der an einer psychopathischen Minderwerthigkeit leidet, wesentlich unter dem Einfluss dieser Minderwerthigkeit zum Missbrauch von Alkohol und erwirbt dadurch eine alkoholistische psychopathische Belastung, die weiterhin zur alkoholistischen psychopathischen Degeneration fortschreitet (eventuell sich mit der schon früher dagewesenen andersartigen Minderwerthigkeit verbindet). Da kann sich die Sache, sagen wir der Alkoholismus, lange Zeit oder immer in den Grenzen eben der psychopathischen Degeneration, also einer psychopathischen Minderwerthigkeit halten. Es kann aber diese alkoholistische Degeneration, rascher oder langsamer, auch in einen alkoholistischen Blödsinn, also in eine Geisteskrankheit übergehen.

Im übrigen ist hier nicht der Ort, näher auf die verschiedenen Seiten der Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten einzugehen. Dazu würde der zur Verfügung stehende Raum auch weit nicht ausreichen. Zwei Dinge bitte ich aber den Leser für das nachfolgende recht festzuhalten. Den einen Gegenstand haben wir schon genügend hervorgehoben, nämlich dass jede psychopathische Minderwertigkeit eine Krankheit, ein Leiden ist. Es wurde auch schon angedeutet, dass jede psychopathische Minderwerthigkeit speciell ein solches Leiden ist, das auf irgendwelchen *krankhaften Vorgängen und Zuständen im Nervensystem beruht*, genauer gesagt die Folge und der Ausdruck krankhafter Geschehnisse im *Gehirn* ist. Der andere Gegenstand, den ich hier meine, fasst sich in den Worten zusammen: *es darf niemandem seine psychopathische Minderwerthigkeit zur Schande angerechnet werden.* Jedenfalls dürfte das nicht ohne weiteres geschehen. Die psychopathische Minderwerthigkeit als solche ist der Ausdruck einer Krankheit, also nicht der Ausdruck einer Schlechtigkeit. Sie gestattet an sich auch nicht den Rückschluss auf ein Verhalten als auf ihre Ursache, dessen man sich zu schämen hätte. Wohl kann das eine oder andere Nervenleiden, das sich in einer psychopathischen Minderwerthigkeit zu erkennen giebt, durch etwas

hervorgerufen und unterhalten sein, an dessen Betrieb man sich schämen muss; aber es werden viele Nervenleiden, die sich in psychopathischen Minderwerthigkeiten ausdrücken, geradezu durch Dinge hervorgerufen, vor denen man den Hut abnehmen kann, z. B. durch eine treue Berufserfüllung unter widrigen Umständen; und der Eintritt der allermeisten psychopathischen Minderwerthigkeiten ist, weil sie angeboren sind, von einer vorausgegangenen That oder Unterlassung der Träger dieser Leiden überhaupt ganz unabhängig. Ferner: mancher psychopathisch Minderwerthige arbeitet in Bekämpfung seines Leidens nicht so an sich selbst, wie er arbeiten sollte und könnte, und das mag eine Schande sein; mancher aber arbeitet fleissig an sich und aus dem treuesten Herzen, ja mancher nur zu viel, und dadurch schadet er sich nur. Dies aber ist wieder keine Schande, ausser etwa zum Theil, wenn er dabei den Rathschlägen kein Gehör schenkt, die ihm von berufener und sachverständiger Seite gegeben werden. — Ich citire zur weiteren Erläuterung und Bekräftigung dieses Gegenstands und was damit zusammenhängt, noch einige Sätze aus meinem „Nervenleben.“ Dabei wird erhellen, dass auch in dem Ausdruck Psychopathische Minderwerthigkeit an sich keine Nebenvorstellung irgend welcher Anrüchigkeit und dass auch keine Vorstellung einer nothwendigen intellektuellen Werthverminderung enthalten ist. Jene Sätze lauten: „Es giebt psychopathisch minderwerthige Menschen, die daneben böse oder beschränkt oder beides sind, wie gesunde Menschen auch böse oder beschränkt sein können; es giebt ferner psychopathisch minderwerthige Menschen, die geradezu unter dem Einfluss ihrer Minderwerthigkeit schlecht oder beschränkt sind oder doch wenigstens einzelne schlimme Antriebe schmerzlich in sich fühlen: ein Zeichen der psychopathischen Minderwerthigkeit ohne Ausnahme ist weder die sittliche Schwäche noch die Verstandesschwäche. Weitaus die meisten Leute, die an psychopathischer Minderwerthigkeit leiden, sind nicht schwächer als der Durchschnitt der andern Menschen auch. Viele psychopathisch Minderwerthige ragen über andere Menschen hervor, zeigen hohe Gaben, ein feines Gefühl und energische Thatkraft, sind edle Charaktere, gelehrte Männer, angesehene Leute.“ „Es wird nun nicht mehr schwer halten, den Ausdruck Psychopathische Minderwerthigkeit nach allen Seiten hin richtig zu verstehen. Nicht soll also dieser Ausdruck an sich selbst einen üblen Beigeschmack haben, nicht soll damit eine Werthbestimmung der Persönlichkeit überhaupt vollzogen werden. Auch nicht psychische Minderwerthigkeiten schlechtweg sind diese Dinge, wie der selbstverschuldete schlechte Lebenswandel, die üble Gesinnung, eine psychische Minderwerthigkeit genannt werden könnte: nicht soll der psychopathisch Minderwerthige durch diese Bezeichnung so verglichen werden mit dem Nicht-psychopathisch-Minderwerthigen, als ob jener im Vergleich mit diesem in seinem psychischen Leben

abgemindert oder gar schlechter sein müsste. Es heisst psychopathische Minderwerthigkeiten. Mit diesem Ausdruck ist zunächst nicht irgend etwas anderes gesagt als eben nur das, dass der Betreffende ein bestimmtes Leiden hat, dass er krank ist, dass sein Gehirn nicht normal ist und nicht normal funktionirt. Das ist das Eine, worum es sich überall nur handelt. Und überall ist das Gehirn des psychopathisch Minderwerthigen zunächst minderwerthig nur an ihm selbst gemessen, nicht aber gemessen an dem Gehirn eines andern. Darum eben kann die Gesammtpersönlichkeit eines solchen Menschen die eines andern, gesunden Menschen überragen trotz des vorhandenen Leidens, trotz der Schädigung uud Kürzung, die ein solcher Mensch in sich selbst hat, trotz des vielfach eigenthümlichen Fühlens, Denkens und Handelns, das er an den Tag legt, und trotzdem, dass unter Umständen geradezu einzelne verkehrte oder böse Antriebe auf dem Boden seiner psychopathischen Minderwerthigkeit entspringen mögen. Dies bleibt stehen, wenn auf der andern Seite freilich auch Gruppen von psychopathisch Minderwerthigen zu erkennen sind, die nun thatsächlich eine Entartung der menschlichen Natur zu erkennen geben, welche sie unter andere Menschen hinabdrückt. Psychopathisch Minderwerthigen der letzteren Art gegenüber ziemt sich aber nicht Missachtung, sondern das Bedauern und die Hilfbereitschaft der Nebenmenschen, die überall schwer entscheiden können, was im einzelnen Falle volle Wirkung oder doch einiger Einfluss der Krankheit und was volle sittliche Verschuldung ist."

* * *

Wir stehen also auf diesem Boden: Abnorme Charaktere sind pathologische Charaktere; sie erhalten ihre besonderen Züge und Merkmale durch krankhafte Zustände und Vorgänge im Gehirn. Abnorme Charaktere im engeren Sinn sind alle diejenigen abnormen Charaktere, die sich bei psychopathischen Minderwerthigkeiten (nicht bei Geisteskrankheiten) finden. Abnorme Charaktere im engsten Sinn, abnorme Charaktere schlechtweg, sind diejenigen abnormen Charaktere, die sich bei einer bestimmten Gruppe von psychopathischen Minderwerthigkeiten finden. Wir können diese Gruppe jetzt auch nennen: es ist die Gruppe der angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeiten. — Nur wenn wir uns konsequent auf diesen Boden stellen, ist ein klarer wissenschaftlicher Standpunkt gewonnen.

Warum sagen wir dann aber nicht noch bestimmter und konsequenter: jeder Mensch ohne Ausnahme, der an einer psychopathischen Minderwerthigkeit leidet, hat einen abnormen Charakter oder ist ein abnormer Charakter?

Wir sagen dies hauptsächlich darum nicht, weil auch die Wissenschaft den Ausdruck Charakter in verschiedener Weise gebraucht, in

verschiedener Weise nicht nur unzulässiger-, sondern auch zulässigermafsen, und weil auch die Wissenschaft sich dieses Ausdrucks nicht in jedem Falle bedient, wo sie sich desselben möglicherweise bedienen könnte und dürfte; denn auch die Wissenschaft hat es nicht immer speciell auf den Charakter abgesehen, wo sie von den geistigen Erscheinungen bei einem Menschen oder bei einer Gruppe von Menschen handelt.

Es ist ganz zweifellos, dass jeder andauernd psychopathisch Minderwerthige irgend welche pathologisch bedingte Züge an sich hat, die sein ganzes psychisches Wesen, sein Willensleben, vielleicht auch sein sittliches Leben, die also seinen Charakter im weitern, im engern, vielleicht auch im engsten, oder selbst noch im prägnanten Sinn kennzeichnen oder kennzeichnen helfen. Aber so wenig man bei den geistig gesunden Menschen, wenn man von ihrem Seelenleben spricht, immer ausdrücklich von ihrem Charakter redet und reden will, so wenig man sie immer unter dem Gesichtspunkt beurtheilt und beschreibt, dass man sie als Träger speciell von Charaktereigenschaften oder von Charakter auffasst, — so wenig ist das bei den durch ein psychisches Leiden beeinflussten Menschen nöthig und der Fall. Nur wenn und soweit man ausdrücklich nach dem Charakter eines Menschen fragt, ist jedem gesunden Menschen ein normaler, jedem psychisch Leidenden ein abnormer oder doch wenigstens ein abnorm beeinflusster, pathologisch beeinflusster Charakter zuzuschreiben. — Man wird aber bei der Schilderung eines Menschen desto eher speciell von seinem Charakter reden, je kräftiger ausgeprägt, je auffälliger und je andauernder dasjenige ist, was seinem psychischen Leben das Gepräge giebt.

Einige weitere Umstände, die hier noch in Betracht kommen, werden aus dem nachfolgenden erhellen.

* * *

Dass in der That das Nervenleiden, das einer psychopathischen Minderwerthigkeit zu Grunde liegt, auf die Gestaltung eines Charakters Einfluss erlangen, ihn mit bestimmen oder ihm geradezu die mafsgebendsten Eigenschaften aufdrücken kann, das wird demjenigen, der in medizinischen Dingen ein Laie ist, am leichtesten klar und einleuchtend, wenn er zunächst nicht ein angeborenes, sondern ein erworbenes Leiden ins Auge fasst, wenn er sich einen Charakter ansieht, der zuvor normal war, dann aber unter dem Einfluss eines Nervenleidens abnorm geworden ist.

Wir führen aus der Reihe der mannigfachen und verschiedenartigen Zustände und Prozesse, die hier in Betracht kommen, ein paar Beispiele an, zunächst das folgende: Es steht ein Mann, etwa ein Gelehrter oder ein Beamter oder ein Offizier oder ein Kaufmann oder was immer er

sei, unter dem Einfluss von geistigen Ueberanstrengungen, die vielleicht noch mit Entbehrungen, mit schweren Sorgen, mit unzweckmässiger Erholung und andern schädlichen Dingen verknüpft sein mögen, und bekommt unter der Einwirkung dieser Ueberanstrengungen eine psychopathische Belastung, also eine psychopathische Minderwerthigkeit. Während diese psychopathische Belastung besteht und fortschreitet, geräth der Mann, der früher so frisch und tüchtig und liebenswürdig war, in einen für ihn selbst und für andere zunehmend unangenehmeren Zustand. Er ist nicht geisteskrank geworden, aber er ist geistig doch anders, als er vorher war. Er ist müde und angegriffen. Die Unternehmungslust ist erloschen, die Leistungsfähigkeit hat nachgelassen, Mühsal und Niedergeschlagenheit trat an die Stelle des fröhlichen Empfindens und Thuns, Muthlosigkeit an die Stelle des Muths, aus dem nachsichtigen und rücksichtsvollen Kameraden wurde ein gereizter und reizbarer Griesgram, allerlei Aengste und Befürchtungen haben das sorglose Wesen abgelöst, statt der sicheren Ruhe ist eine zerfahrene Unruhe da und Launenhaftigkeit: kurz, der allgemeine psychische Charakter ist in wichtigen Stücken ein anderer geworden und im besondern wieder das Willensleben hat eingreifende Aenderungen erfahren.

In einem solchen Falle sollte es auch für den Laien nicht schwer sein, selbst zu sehen oder sich doch davon überzeugen zu lassen, dass ein krankhaftes Angegriffensein vorliegt. Ein überangestrengtes und dadurch krankhaft geschädigtes Nervensystem hat einen normalen Charakter abnorm, einen physiologischen zum pathologischen gemacht.

Freilich wird man in solchen Fällen, wenn man über die geistige Verfassung eines Menschen spricht, nicht speciell vom Charakter desselben, beziehungsweise von einer Veränderung seines Charakters reden. Ja, wer den Mann früher nicht kannte und ihn erst in diesem Zustand sieht und kennen lernt, der wird vielleicht finden, er habe doch einen recht widerwärtigen Charakter. Wer dem Manne aber vorher nahe stand, der sucht mit Selbstverständlichkeit hinter seinem jetzigen Zustand doch in allweg den altgewohnten Charakter. Und dieser schlummert auch in der That unter der Decke. Er kann auch wieder erwachen. Der Mann kann sich erholen, so sehr er jetzt unter dem Drucke angegriffener Nerven leidet und verändert ist. — So lange die Aenderung da ist, sagen wohl die Angehörigen und Freunde, der Mann sei gegenwärtig so nervös, es sei aber auch kein Wunder bei diesen Widerwärtigkeiten und Anstrengungen. Er sollte sich eben erholen können. Vielleicht aber machen sie ihm auch Vorwürfe und nehmen die Sache von der moralischen Seite her: er könnte wohl anders sein, wenn er wollte; er sollte eben seine guten Eigenschaften herauslassen, statt sich seinen Launen hinzugeben.

Nun erholt sich aber dieser Mann in der That. Er kommt in günstigere Verhältnisse, macht vielleicht auch eine zweckmässige Kur durch, und wird wieder der alte klarblickende, fröhliche, liebenswürdige, leistungsfähige Mann. Nun, da er gesund geworden ist, ist die Aenderung des Charakters verschwunden, das alte Wesen zurückgekehrt, der gewohnte Charakter wieder zu Tage getreten. — Aber auch jetzt redet man gewöhnlich nicht von einer Veränderung des Charakters, einer Rückänderung also, sondern nur von einer Erholung des Mannes, der nun zufolge seiner Erholung nicht mehr nervös und angegriffen ist, oder man sagt: er ist jetzt nicht mehr so infam widerwärtig, sondern so, wie er sein soll.

Vollends pflegt man nicht von einer Charakteränderung zu reden, wo es sich bloss um flüchtige Anomalien handelt. Da glaubt man doch zu gewiss zu wissen, dass das Feste und Dauernde, das man dem Charakter zuzuschreiben gewohnt ist, keine Aenderung erlitten hat, sondern dass jetzt bloss eine vorübergehende Störung eintrat, die den Charakter gar nicht berührt. Wenn z. B. jemand eine Nacht hindurch gewacht hat und nun am andern Morgen und den ganzen Tag über reizbar und verdriesslich ist und ungerechtfertigte Zornausbrüche bekommt, da weiss man ja schon, wie es zu nehmen ist, dass selbst ein so freundlicher Charakter einen bösen Tag hat. Der gute Mann ist eben heute so, aber doch nur heute und unbeschadet seines Charakters, denn er kann das Nachtwachen nicht ertragen. Man ist nicht erstaunt und auch nicht böse, eben weil man die Ursache der Verstimmung kennt: und es giebt nur dann Scenen, wenn man nicht weiss, woher sie kam, oder davon überzeugt ist, dass sie trotzdem eben doch nicht da sein sollte.

Nun giebt es aber auch eine krankhafte Charakterveränderung, wo wenigstens die Wissenschaft das veränderte Verhalten eines Menschen ausdrücklich als einen abnormen Charakter auffasst und benennt. Dies ist der Fall beim sogenannten epileptischen Charakter. Die von jemand erworbene Epilepsie muss nicht, aber sie kann, direct und indirect, einen weit verbreiteten schädigenden Einfluss auf sein geistiges Leben ausüben. Das kann in einzelnen Fällen schliesslich bis zu einer dauernden Psychose führen. Zunächst und für gewöhnlich hält sich die Sache in den Grenzen der mehr oder weniger stark ausgesprochenen psychopathisch minderwerthigen Charakteränderung, des epileptischen psychopathisch minderwerthigen Charakters. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen, dass die Psychiatrie den Ausdruck Epileptischer Charakter in einer ziemlich verschwommenen Weise gebraucht, und dass hier Klarheit und genaue wissenschaftliche Abgrenzung nur durch die Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten geschaffen ist. Auch der Umstand kann hier nicht weiter verfolgt werden, dass es

nicht richtig ist, wenn die Psychiatrie dem psychisch dauernd geschädigten (zunächst nicht-psychotischen) Epileptiker immer nur ungute Eigenschaften (Egoismus, Reizbarkeit, launenhaftes, verschlossenes, mürrisches, misstrauisches, übelnehmerisches, unverträgliches, gewaltthätiges, selbstgefällig-frömmelndes Wesen und andere Dinge) nachzusagen weiss. Es giebt viele psychopathisch minderwerthige Epileptiker, die gute, die recht gute Eigenschaften an den Tag legen, was auch dem umsichtigen und eindringenden Schüle nicht entgangen ist. — In ähnlicher Weise, wie man von einem epileptischen Charakter redet, könnte man auch von manchen andern Charakterveränderungen, von manchen andern erworbenen krankhaften Charakteren reden, so z. B. vom alkoholistischen, vom morphinistischen, vom hypochondrischen, vom hysterischen Charakter, vom senilen Charakter, d. h. von der Charakterveränderung, wie sie durch gewisse körperliche Störungen im höheren Lebensalter hervorgerufen werden kann. Aber also auch hierbei würde es sich für uns immer nur um Dinge handeln, die in den Grenzen der psychopathischen Minderwerthigkeit liegen. — Auf diese und andere hergehörige Charakterveränderungen näher einzugehen, ist hier ebenfalls nicht der Ort.

Wenn es nun aber dem Laien an Hand der angeführten Beispiele anschaulich geworden ist, wie Krankheitsumstände auf die Ausprägung seelischer Eigenschaften überhaupt und speciell auf die Gestaltung des Charakteristischen im Seelenleben einen Einfluss erlangen können, so wurde ihm zugleich auch anschaulich gemacht, dass es sich bei den betreffenden Erscheinungen, dass es sich bei den Aeusserungen, beim Sichandrängen des Krankhaften an sich selbst nicht um Schlechtigkeiten handelt. Und auch das noch wurde ihm anschaulich, dass dabei keine Einbildung vorliegt.

* * *

Nun aber weiter: wenn sich jemand, der in medicinischen Dingen ein Laie ist, bei der Betrachtung gewisser Charakterveränderungen davon überzeugt hat oder sich davon hat überzeugen lassen, dass der Charakter eines Menschen überhaupt durch ein Nervenleiden beeinflusst werden kann, so wird es ihm nun mindestens nicht als unmöglich erscheinen, dass nicht bloss ein Nervenleiden, das über einen Menschen im Laufe seines Lebens kommt, sondern dass auch ein angeborenes Nervenleiden unter Umständen einen solchen Einfluss auszuüben im Stande ist. Auf diese Erwägung wollten wir ja vor allem hinleiten.

Der erfahrene Arzt sieht in der That oftmals schon kleinen und kleinsten Kindern den Stempel des Pathologischen aufgedrückt. Er sieht weiterhin, wie sich dann das seelische Wesen des sich entwickelnden Menschen unter dem Druck der angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeit (und vielleicht auch noch unter der Mitwirkung verschärfender

der und vermehrender ungünstiger Einwirkungen von aussen) mehr und mehr ins Krankhafte entfaltet, bis endlich die pathologische Veranlagung, und was sonst dazu gekommen sein mag, im ausgebildeten Seelenleben, speciell auch im Charakter, ihren vollendeten und mehr oder weniger maassgebenden Ausdruck gefunden hat. — Nicht glaubt der Arzt in solchen Fällen, dass es ein Nervenleiden sei, was sich in der Eigenartigkeit eines Charakters ausspricht, sondern er weiss es. Und der Laie, der es nicht weiss, darf es ihm glauben. Er dürfte das selbst in solchen Fällen thun, wo er zu der Annahme geneigt ist, dass die Medicin doch gar zuweit gehe mit ihren Aufstellungen über das Pathologische.

Dass etwas Besonderes im geistigen Wesen eines pathologisch geschädigten Menschen vorhanden ist: ja, soviel sieht nun allerdings nicht selten auch der Laie. Er bedient sich dann in solchen Fällen wohl auch dieses oder jenes Ausdrucks, der darauf hindeutet, dass ihm bei den seelischen Aeusserungen eines Menschen etwas auffällt, etwas in besonderer Weise auffällt. Dabei ist aber nichts desto weniger sein Glaube an die Richtigkeit der medicinischen Auffassung oft klein.

Solche vom Laien gebrauchten, mehr oder weniger lieblichen Bezeichnungen für Charaktere, die sich von klein auf abnorm entfaltet haben, sind z. B. die folgenden: er ist eine problematische Natur, ein Zweierleimensch, ein eigenthümlicher Bursche, ein excentrischer Charakter, ein verdrehter Kamerad, ein Sonderling, ein Grillenfänger, ein Träumer, ein Phantast, ein skrupulöser Mensch, ein Hochmuthsnarr, er hat einen Sparren zu viel oder zu wenig, er ist ein verrückter Kerl, er ist ein Defectmensch. Von einem Freunde wurde mir mitgetheilt, dass in einer Gegend der Schwäbischen Alb die anmuthige Redensart gebräuchlich sei: er hat einen Leibschaden unter der Kappe. — Derartiger Ausdrücke bedient sich also der Laie, ausschliesslich oder vorwiegend, bei der Bezeichnung mancher Charaktere, die angeborenerweise abnorm sind im medicinischen Sinn.

Diese Ausdrücke sind, wie man sieht, zum Theil so geartet, dass sie ganz unmittelbar auf die Anschauung hinzudeuten scheinen, dass bei den betreffenden Menschen krankhafte Zustände vorliegen. Aber es ist merkwürdig, in Wahrheit denkt dabei der Laie doch nicht wirklich an etwas Krankhaftes. Nicht einmal aus Erwägungen ex post lässt er sich die medicinische Auffassung immer gefallen. Wenn der Dichter Lenau geisteskrank geworden ist, und nun aus bestimmten Gründen auch das geistige Wesen, das er längst, das er sein Leben lang an den Tag legte, unter eine andere Beleuchtung rückt, so sind manche Menschen wenig geneigt anzunehmen, dass der geisteskrank gewordene Dichter angeboren psychopathisch belastet, dass er ein im engsten Sinn abnormer Charakter war; viel eher neigt man sich der Auffassung zu,

sein früheres, als physiologisch gedachtes und ihm deshalb ohne weiteres ins Gewissen geschobenes Verhalten trage die Schuld daran, dass er nun geisteskrank geworden sei.

Solche Dinge hängen oft damit zusammen, dass der Mensch nur zu sehr geneigt ist, überall, wo etwas nicht in Ordnung ist, bloss eine Verschuldung zu sehen, nämlich wenn die Sache andere Leute betrifft (und gar, wenn ihm dabei selbst eine Unannehmlichkeit entstände). Und erleichtert, oft sehr erleichtert sind falsche Anschauungen auf unserem Gebiete namentlich durch zwei Stücke. Einmal dadurch, dass die angeboren krankhaften Menschen durch sich selbst keinen Massstab der Beurteilung an die Hand geben, wie ihn diejenigen darbieten, die krank erst geworden sind, die den Charakter geändert haben, und deren krankhafter Zustand nun verglichen werden kann mit dem, was sie vordem selbst waren. Sodann dadurch, dass der auf angeborener Grundlage abnorm sich entfaltende Charakter für die oberflächliche Betrachtung nicht selten, und zwar im ganzen und noch mehr in den einzelnen Erscheinungen für sich betrachtet, so manche Aehnlichkeit mit normalen Charakteren darbietet. Aus solchen und ähnlichen Gründen wird, je auffälliger ein Charakter ist, oft nur desto eifriger nach Erklärungen aus dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gesucht.

In Wahrheit aber giebt es auffällige Charaktere in grosser Anzahl, die nichts anderes sind als im engsten Sinn abnorme Charaktere, Charaktere also, die darum abnorm heissen, weil ihre Auffälligkeiten mehr oder weniger pathologisch bedingt oder beeinflusst sind, und die darum im engsten Sinn abnorm zu nennen sind, weil das Pathologische an ihnen auf angeborener psychopathischer Minderwerthigkeit beruht. Nicht alle von Haus aus auffälligen Charaktere sind abnorme Charaktere; wir haben das schon oben näher ausgeführt. In früheren Zeiten mit ihren naiveren und gemüthlicheren altruistischen Anschauungen und Gewohnheiten und der behäbigen Weltabgeschiedenheit vieler Orte, da mag mancher recht auffällige Charakter ein normaler Charakter gewesen sein; unsere kritische Zeit mit ihrem egoistischen Individualismus und ihrem Jagen und Hasten ist zum Gewährenlassen und zum behaglichen Anstaunen gewisser Originale wenig geneigt; und da mag mancher, der bei sich eine physiologische Neigung zu irgend welcher Originalität verspürt, diese Neigung lieber unterdrücken. Es mag jetzt die Zahl der physiologischen auffallenden Charaktere kleiner sein als früher. Jedenfalls ist die Zahl der pathologischen gestiegen. Und ausser den auffälligen giebt es noch recht viele unauffällige, zunächst einmal dem Laien nicht auffallende, im engsten Sinn abnorme Charaktere.

Das Pathologische spricht sich bei den hergehörigen Charakteren in mannigfacher Weise aus, sei es, dass man dabei sein Augenmerk auf den Charakter in einem weiteren, sei es dass man es auf den Charakter

in einem engeren Sinn richte. Die Verschiedenheit der individuellen abnormen Charaktere und der abnormen Charaktertypen ist gross, unbeschadet des Umstands, dass die Zahl der allgemeineren Begriffe, unter denen sich die einzelnen abnormen Charaktererscheinungen zusammenfassen lassen, nur klein ist. Diese Mannigfaltigkeit kommt dadurch zu Stande, dass das einemal diese, ein andermal jene Eigenschaft besonders hervorsticht, dass sich Krankhaftes mit Krankhaftem und Gesundes mit Krankhaftem in der verschiedensten Weise mischt, dass sich die einzelnen Erscheinungen überhaupt vielgestaltig gruppiren und auch gegenseitig beeinflussen, hauptsächlich aber dadurch, dass sich die pathologischen Grundeigenschaften in den allerverschiedensten Einzelzügen offenbaren. So giebt es z. B. viele und sehr verschiedenartige, oft scheinbar ganz entgegengesetzte Dinge, die als Anomalien in der Erregbarkeit auftreten können, oder die ein ungebührlich in den Mittelpunkt gerücktes Ich kennzeichnen, oder einem verschrobenen und widerspruchsvollen Ich entspringen, oder sich als pathologische Seltsamkeiten und Verkehrtheiten darstellen u. s. w. Und zudem sieht noch der gleiche abnorme Einzelzug im Charakter oft sehr verschieden aus, je nachdem er bei einem an sich bescheidenen oder bei einem anspruchsvollen, bei einem gutartigen oder einem bösartigen, bei einem begabten oder einem unbegabten, bei einem Menschen von dieser oder jener Bildungsstufe, von dieser oder jener Berufsart auftritt u. s. w.

Es ist ganz unmöglich, im Rahmen dieser kleinen orientirenden Schrift auf allzuviel Detail in dieser Richtung einzugehen, und zur allgemeinen Orientirung bedarf es dessen auch nicht. Wer sich genauer unterrichten will, kann das Studium der grösseren oben aufgeführten Schriften nicht entbehren. Er wird dann unter ihrer Leitung finden. wie gross die Mannigfaltigkeit der abnormen Charaktere ist. Und er wird dann vieles verstehen, was er vorher nicht verstand. Aber schon eine allgemeine Orientirung, wie sie jeder Gebildete und jeder Menschenfreund wünschen muss, genügt, um manches im Leben der Menschen anders, nämlich richtiger ansehen zu lernen, manches vielleicht auch im eigenen Leben. Und soweit man da und dort in unserer Angelegenheit ein entscheidendes Urtheil selbst nicht schöpfen und begründen kann, so wird man doch wenigstens vorsichtiger werden in seinem Urtheil. Auch das ist schon ein Gewinn, ja ein grosser Gewinn, denn eine solche Zurückhaltung bewahrt vor manchem Unrecht, das man sonst den Nebenmenschen anthun möchte, sie bewahrt auch vor einer kritiklosen und irreleitenden Bewunderung mancher Dinge, bewahrt an ihrem Ort vor lähmender Muthlosigkeit, und sie lehrt Pflichten kennen, an die man sonst nicht gedacht hätte.

Zu weiterer Handreichung für eine Orientirung über die Art der im engsten Sinn abnormen Charaktere müssen aber nothwendig noch

einige Punkte besprochen werden, von denen wir einen Theil schon in einem allgemeineren Zusammenhang berührten.

Ich mache zunächst einige Bemerkungen, die es mit der formalen Seite der Sache zu thun haben, nämlich mit der berechenbaren Bestimmtheit, die man, wie wir oben sahen, von einem gewissen Gesichtspunkt aus bei einem „Charakter" sucht. Da ist es nun für die abnormen Charaktere recht bezeichnend, dass es bei ihnen an dieser formalen Bestimmtheit mehr oder weniger, oft in hohem Maasse fehlt, und zwar auch in Fällen fehlt, wo man das gar nicht erwarten würde und die Sache deshalb gar nicht versteht und vielfach ganz falsch deutet. Widersprüche finden sich oft genug auch bei normalen Charakteren. Sie sind theils in allerlei zufälligen Einwirkungen von aussen her begründet, theils liegen sie schon darum in der menschlichen Natur, weil darin ein aufs Zeitliche gerichteter Sinn und ein Zug nach der Ewigkeit vielfach mit einander kämpfen. Es ist ein Irrthum, wenn man meint, dass immer wenigstens jeder treffliche Charakter nur von einem Punkte aus regirt werde und zu verstehen sei. Auch beim trefflichen Charakter, auch beim Charakter, dessen Grundrichtung dem Vergänglichen abgewandt ist, kann Unberechenbares und Unerwartetes dazwischen laufen. So verblüffende Dinge aber, wie sie bei manchen abnormen Charakteren an der Tagesordnung sind, vertragen sich doch überhaupt nicht mit normalen Zuständen. Auch in ihrem Grundwesen verständige und treffliche psychopathisch belastete Menschen leisten da oft Dinge, die nicht nur jede Berechnung, sondern auch manche allgemeine psychologische Anschauung zu Schanden machen. Gerade wo sonst gute Eigenschaften sind, fallen gewisse „Charakterlosigkeiten" und Widersprüche im Fühlen, Denken und Handeln doppelt auf. Noch auffälliger werden die Dinge oft bei sozusagen vertauschten Vorzeichen. Diese widerspruchsvollen und verblüffenden Erscheinungen kommen zum Theil primordial von innen heraus, zum Theil erheben sie sich unter dem Einfluss einer Suggestibilität, die — bisweilen verstärkt durch erworbene Schädigungen — oft recht sehr ausgeprägt ist. Und das Unberechenbare und Widerspruchsvolle bricht nicht nur als eine pathologische Erscheinung in die Aeusserungen normaler Vorgänge hinein, sondern zeigt sich auch zwischen Krankem und Krankem. Es kann z. B. geschehen, dass ein psychopathisch belasteter Mensch einen treuen Freund in richtiger Einsicht jederzeit als einen trefflichen Mann bezeichnet hat, nun aber plötzlich mit der Erklärung hervortritt, er wolle den Verkehr mit dem grundverdorbenen, schlechten Freunde abbrechen, während er ihm gleichzeitig sein Vertrauen doch nicht entzieht, mit dem nächsten Athemzug ihn rühmt wie früher. Ein andermal kann der Riesenmuth und die Thatkraft eines Belasteten unerwartet durchbrochen werden von Aeusserungen kindischer Feigheit, oder pathologisch ge-

färbte Mildthätigkeit und extreme Freigebigkeit durch dumme Aeusserungen eines ebenso verdrehten Geizes. Und so weiter im Kleinen und im Grossen.

Und nun noch einiges Specielle über das intellektuelle und über das sittliche Verhalten der im engsten Sinn abnormen Charaktere, einiges Specielle also über hier in Betracht kommenden Charakter*inhalt*. Der Leser, der dem bisherigen und namentlich den allgemeinen Auseinandersetzungen über die psychopathischen Minderwerthigkeiten aufmerksam gefolgt ist, wird über einige hier in Betracht kommende principielle Fragen schon vorläufig orientirt sein. Sonst herrscht bei diesen Gegenständen manche Unklarheit und manche falsche Auffassung.

Was das intellektuelle Leben betrifft, so ist die Meinung weit verbreitet, dass wo immer krankhaft Abnormes im psychischen Leben vorliege, auch eine intellektuelle Schwäche dabei sein müsse. Nichts kann irriger sein, als dies ausnahmslos zu erwarten.

Wie irrig eine solche Annahme ist, mag schon daraus erhellen, dass es eine wissenschaftliche Richtung giebt, die auch das Genie an sich selbst den krankhaften Zuständen beizählt. *Lombroso* geht allerdings auf wenig wissenschaftlichen Wegen, so weit, das Genie, von dem man nach diesem Forscher z. B. zufolge der Einwirkung schlechter Luft heimgesucht werden kann, für eine Degenerationspsychose aus der Gruppe der Epilepsie zu erklären. Wenn nun aber auch jede Anschauung, die überall das Genie an sich selbst irgendwie zu den krankhaften Zuständen rechnet, in dieser Allgemeinheit gewiss nicht richtig ist, so beweist doch der Umstand, dass sich überhaupt solche Anschauungen in der Wissenschaft bilden konnten, mindestens so viel, dass geistige Begabung, ja hervorragende geistige Begabung und angeborene psychopathische Minderwerthigkeit einander nicht, wenigstens nicht überall ausschliessen.

Man kann ohne weiteres zugeben, dass geniale Leistungen in manchen Fällen auf einer Art krankhafter Ueberreizung und Ueberheizung des Gehirns beruhen, durch sie hervorgerufen oder doch begünstigt und gestaltet werden. Starke Einseitigkeiten in der intellektuellen Begabung, die Erfahrungen, die man bei gewissen Wunderkindern macht, und andere Dinge mögen oft deutlich auf einen solchen Zusammenhang hinweisen. Aber die Genialität einschränkungslos zur Krankheit zu stempeln, das geht denn doch nicht an. Und es wird selbst das oft schwer zu entscheiden sein, ob denn die geniale Veranlagung eines notorisch pathologisch-abnormen Charakters wirklich mit dem Pathologischen in seiner Natur zusammenhängt. So möchte ich mich persönlich z. B. der Annahme zuneigen, dass Robert Mayer ein genialer Forscher auch dann gewesen wäre, wenn er keinerlei angeborene pathologische Beeinträchtigung in

sich getragen hätte.[1]) Unter allen Umständen aber muss festgehalten werden, dass es geniale Veranlagungen giebt, die schon deshalb nicht als etwas Pathologisches angesehen werden können, weil sie bei Menschen sich finden, die ausser der verdächtig sein sollenden Begabung nichts Pathologisch-Abnormes in ihrem geistigen Leben darbieten. Und aber auch das wird stehen bleiben, dass manche geniale Leistung sich besser ausnehmen und zur menschlichen Wohlfahrt mehr beitragen würde, wenn sie nicht durch Krankheitsumstände beeinflusst und beeinträchtigt wäre.

Abgesehen aber von eigentlich genialen Menschen finden sich unter den abnormen Charakteren viele intellektuell begabte und hochbegabte Leute. Zum Theil solche, wo der intellektuellen Begabung an sich selbst nichts Krankhaftes anklebt; zum Theil auch wieder solche, deren Begabung vielfach den Eindruck des Pathologischen macht.

Wenn bei abnormen Charakteren zu einer genialen oder überhaupt einer hervorragenden intellektuellen Veranlagung noch ein kräftiges Willensleben, unter Umständen auch gewisse pathologische Züge im Willensleben, und wenn dazu etwa noch entsprechende Züge im Gefühlsleben treten, dann erlangen solche Charaktere oft eine wahrhaft hinreissende Bedeutung im Kleinen wie im Grossen, oft eine weithin sich erstreckende Wirksamkeit. Und zwar dies im Guten wie im Schlimmen. Ich stelle nur Tholuck und Robespierre einander gegenüber. Man könnte da aber eine weite Umschau halten auf dem Gebiete des Friedens und des Kriegs, der Politik und des socialen Lebens, der Kunst und Wissenschaft, der Erfindungen und Entdeckungen, der Sektenstiftungen u. s. w.

Etwas Begeisterndes und Hinreissendes und überhaupt eine grössere Wirkung auf andere tritt nun aber keineswegs bei allen intellektuell hervorragenden abnormen Charakteren zu Tage. Und die Fruchtbarkeit eines Verstandes geht nicht immer seiner Schärfe parallel. Mangelnde Wärme des Gemüths, ein verdrehtes Fühlen, Eigensinn und hochmüthiges Wesen, ein Hängenbleiben an Kleinem und Kleinlichem, geschraubte Spitzfindigkeit, einseitige oder überreiche und vielgeschäftige Strebungen.

---

1) Robert Mayer, dessen wissenschaftliche Leistungen weiten Gebieten der Naturwissenschaft eine neue Gestalt gaben, wird im übrigen, sehr mit Unrecht, oft recht abschätzig beurtheilt. Man beachtet nicht, dass er, wennschon ein in unserem Sinn abnormer, so doch ein ganz vortrefflicher Charakter, dass er ein gerader und offener, ein bescheidener und feiner, liebenswürdiger und liebevoller und ein wahrhaft frommer Mann war. Man übersieht, dass die Aeusserungen seiner angeborenen psychopathischen Belastung niemand beirrten, der ihm näher stand, und dass auch alles Schwere, das aus den später aufgetretenen psychotischen Zuständen quoll, der Liebe und Verehrung seiner Angehörigen und Freunde und vieler anderer Menschen keinen Abbruch thun konnte. Es wäre nicht nöthig, dass sein Charakterbild in der Geschichte schwankte. Man brauchte es nur wahrhaft zu verstehen.

Unstetigkeit und Mangel an Ausdauer, mangelndes Urtheil in den Dingen des gewöhnlichen Lebens, eine Hilflosigkeit gegenüber seinen praktischen Anforderungen, — diese und andere mehr oder weniger pathologisch bedingte oder beeinflusste Dinge können bei solchen Naturen einen klaffenden Widerspruch zwischen dem logischen Vermögen und den praktischen Leistungen hervortreten lassen, können das theoretische Denken unfruchtbar machen und auf unfruchtbare Sackgassen hintreiben.

Nun sind aber allerdings nicht alle im engsten Sinn abnormen Charaktere überragend begabt; manche stehen da dem Durchschnitt der Menschen gleich, andere halten sich unter demselben; ein Theil derselben ist in seinem Intellekt geradezu pathologisch geschwächt, sei es dass die intellektuelle Schwäche für sich allein besteht, sei es dass sie combinirt ist mit sittlicher Schwäche. Während es also durchaus falsch ist, allen im engsten Sinn abnormen Charakteren eine intellektuelle Abminderung zuzuschreiben, giebt es allerdings (innerhalb der angeborenen psychopathischen Degeneration) Gruppen von Menschen, die durch ihre Krankheit intellektuell geschwächt sind. Die pathologisch bedingte intellektuelle Schwäche solcher abnormen Charaktere geht aber nie bis zum (psychotischen) intellektuellen Blödsinn. Wo dieser auftritt, fängt ein anderes Gebiet an.

Wie mit Rücksicht auf den Intellekt, so verhält es sich auch hinsichtlich des sittlichen Wesens der abnormen Charaktere: auch da wird vielfach eine gewisse falsche Voraussetzung an die Sache herangebracht, nämlich die Meinung, es sei jeder in seinem psychischen Leben pathologischerweise beeinträchtigte Mensch irgendwie sittlich geschädigt. Geht man doch bisweilen so weit, in jeder psychopathischen Schädigung an sich schon einen sittlichen Fehler zu erblicken!

Wir haben schon oben gesagt, dass Nervenleiden, die sich in psychischen Anomalien äussern, geradezu durch der Achtung würdige Dinge hervorgerufen werden können. Und wenn solche Schädigungen da sind, seien sie entstanden, wie immer sie wollen, so muss dadurch nicht nothwendig ein sittlich geringeres oder anstössiges Verhalten der Betreffenden bewirkt werden. Ein vortrefflicher sittlicher Charakter kann neben schweren psychischen Krankheitserscheinungen bestehen. Es giebt abnorme Charaktere, deren natürlich gesunde Richtung aufs Gute durch die pathologischen Erschwernisse, die auf andern Gebieten vorhanden sind, nicht beeinträchtigt wird, Menschen, die am Wachsthum ihres inneren Menschen ausdauernd arbeiten und arbeiten lassen; die in Ueberwindung menschlicher Schwächen und Versuchungen mehr leisten als viele der Selbstzucht entbehrende gesunde Menschen; die sich trotz aller pathologischen Erschwerniss richtig zu Gott und dadurch richtig auch zu sich selbst stellen, und deren sittliches Wachsthum, und deren

fördernde Wirkung auf andere, darum geradezu durch Dinge befördert werden kann, die mit ihrer pathologischen Erschwerniss im Zusammenhang stehen.

Freilich: das natürlich Gute in einem Menschen kann leicht durch allerlei (als solche sittlich indifferente) Krankheitsumstände ungünstig beeinflusst und modificirt werden. Es können da eine lähmende Unschlüssigkeit, eine Zerfahrenheit des allgemeinen Begehrens und Handelns und viele andere Dinge starke Behinderungen und Abänderungen hereinbringen. Einzelne sittlich anerkennenswerthe Regungen und Handlungen, auch ganze Willensrichtungen, sind oft in einer besonderen Weise pathologisch beeinflusst, sind vielleicht — auf einer sittlichen Grundlage — auch pathologisch ausgelöst; sie sind in der besondern Art pathologisch beeinflusst und verunstaltet, dass das Krankhafte im Gewande des sittlich Guten auftritt oder, oft richtiger, das Gute unter einer Hülle des Krankhaften. Es kann dabei geschehen, dass die sittliche Bedeutung mancher scheinbar nur edeln Regungen und Handlungen fraglich wird. Krankhaftes im Gewande des sittlich mehr oder weniger Anerkennenswerthen ist z. B. manche, bei sittlich höher stehenden Charakteren sich findende verdrehte, Zeit und Umstände nicht beachtende Fürsorge für andere, manche skrupulöse, krankhafte Befürchtungen einschliessende Gewissenhaftigkeit u. s. w. Wenn sich aber Krankhaftes im Gewande des sittlich Guten darstellt, so wird es damit nun allerdings, soweit es krankhaft ist, so wenig zu einem an sich sittlich Guten, wie etwas durch Krankheit bedingtes dadurch zum Bösen wird, dass es dessen Gestalt annimmt. Das eine wie das andere ist und bleibt an sich selbst etwas Krankhaftes. Gut oder böse mag oft das sein im Innern des Menschen, woran solche Erscheinungen anknüpfen, und die Art, wie jemand Dinge sich auswirken lässt oder nicht, denen er denn doch nicht wirklich unwiderstehlich preisgegeben ist.

Wie es nun aber sittlich gute, ja hochstehende abnorme Charaktere giebt, so giebt es auch abnorme Charaktere, die sittlich anfechtbar sind, die physiologischerweise, nicht pathologischerweise, eine mehr oder weniger stark ausgesprochene Grundrichtung auf sittlich Verwerfliches haben, vielleicht auch in stärkerer Weise erst in ihrem späteren Leben erwarben, Leute, die sittlich schlecht sind, wie andere auch. Und es giebt zweitens abnorme Charaktere, bei denen pathologischerweise sittlich Anstössiges vorkommt oder habituell unsittliche Antriebe und Willensrichtungen bestehen. Das kommt bei den im engsten Sinn abnormen Charakteren in seiner Weise gerade so gut vor, wie es bei Menschen vorkommt, die früher sittlich höher standen und sich erst später unter dem Einfluss von Trunksucht, Morphiummissbrauch oder auch Epilepsie und dergl. ins sittlich Ungute veränderten.

Es giebt sittlich feinfühlige, sittlich willenskräftige und geistig überhaupt bedeutende Menschen, die in einer den Unkundigen und oft genug auch sie selbst ganz verblüffenden Weise von einzelnen bösen Antrieben heimgesucht werden, Antrieben, die unmittelbar aus dem Krankhaften in ihrer Natur hervorquellen oder auch in ihrem Entstehen nur mittelbar dadurch begünstigt sind. Sie können solchen Antrieben wohl auch unterliegen, namentlich wenn ihre Widerstandskraft dauernd oder vorübergehend pathologisch beeinträchtigt ist. Sie können selbst in Zeiten unterliegen, wo ihre trefflichen Eigenschaften für andere vorbildlich, sie selbst andern zu Führern werden, wo darum niemand jene verblüffenden Dinge erwarten würde und niemand sie versteht, der die Einflüsse eines kranken Nervensystems nicht kennt. Und man mag es solchen Naturen gönnen, wenn ihnen die näheren Umstände der Sache selbst den Gedanken an etwas Pathologisches befreiend oder doch erleichternd nahe legen. Aber auch das ist für sie zu begrüssen, wenn sie im Kampf und durch den Kampf mit allerlei durch die Krankheit geschaffenen Erschwernissen an ihrem inneren Menschen wachsen und Eigenschaften erlangen, deren sie ohne diesen Kampf nicht theilhaftig geworden wären. Wir werden ein auch hier zu verwertendes Beispiel (Tholuck) weiter unten in einem andern Zusammenhang anführen.

Selbstverständlich sind nicht alle sittlich achtungswerthen abnormen Charaktere, bei denen sich solche einzelne böse Antriebe und Versuchungen pathologischerweise finden, im übrigen angenehme und fördernde Menschen. Sie können in ihrem allgemeinen abnormen Wesen auch recht widerwärtig, pedantisch, reizbar u. s. w. sein, wenn sie schon in ihrer sittlichen Grundgesinnung und in ihrer Arbeit an sich selbst viel höher stehen als manche normalen oder pathologischen Charaktere, die mit liebenswürdigem, gewinnendem Wesen sich einführen.

Von den mehr oder weniger trefflichen Menschen aus, die einzelne ungünstige pathologische Erscheinungen auf dem sittlichen Gebiete darbieten, geht es auf einem langen Wege nach abwärts bis zu den schlimmsten Formen einer angeborenen sittlichen (oder auch gemischten) Degeneration psychopathisch minderwerthiger Art. Hier wie sonst, wo es sich um abnorme Charaktere handelt, ist aber selbstverständlich eine pathologische Schädigung niemals ausschliesslich bloss auf einem einzigen Gebiete des menschlichen Seelenlebens, hier also dem moralischen Gebiete, vorhanden. Dies muss immer festgehalten werden. Etwas Derartiges kommt nicht vor. Wo wirklich (nicht bloss vermeintlich) sonst gar keine psychische Schädigung besteht, als nur eine solche auf dem sittlichen Gebiet, da liegt bei allen moralischen Abweichungen und Ungeheuerlichkeiten, die vorhanden sein mögen, doch keine Krankheit vor. Und wo sittlich Anstössiges vorkommt bei Leuten, die in verbreiteter Weise psychopathisch geschädigt sind, da muss erst festgestellt

werden, ob das sittlich Anstössige und wie weit und in welcher Art es mit pathologischen Umständen zusammenhängt

Aber es giebt also (speciell innerhalb der angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeit) pathologische sittliche Entartungen, selbst solche schwerster Art: manche Eltern, manche Schulen und Anstalten, Lehrherrn und Vorgesetzte, Nachbarn und Bekannte, Gatten und Gattinnen wissen davon zu erzählen, machen viel Leid und Sorgen durch, von welcher Seite her immer sie die betreffenden Charaktere, ob sie dieselben als normale oder als abnorme auffassen.

Und hier nun wird der Leser auch ein Wort über meine Stellung zu der Frage nach dem „geborenen Verbrecher“ erwarten. Ich gebe es, kann mich aber kurz fassen, denn ich habe mich über diese Frage ausführlich schon in einer oben angeführten Schrift ausgesprochen.

So, wie Lombroso die Sache nimmt, verhält sie sich jedenfalls nicht. Darüber ist man in der deutschen Wissenschaft ziemlich einig. Die Anschauungen Lombroso's sind viel zu unklar, verworren und widerspruchsvoll, als dass sie bei uns hätten Eingang finden können. Nur ein gross angefasster Versuch wurde gemacht, Lombrosianischen Anschauungen in der deutschen Wissenschaft eine Stätte zu schaffen. Diesen Versuch unternahm Kurella, und er ist, wie es von ihm nicht anders zu erwarten war, in wirklich wissenschaftlichem Geist unternommen, vielfach reinigend und vertiefend. An ihm müsste sich die Lehre erproben. Aber auch dieser Versuch wird die Sachlage in Deutschland nicht ändern, so viele werthvolle Anregung er auch einschliesst und so viele wissenschaftliche Förderung bei wichtigen Fragen aus Kurella's Unternehmen zu schöpfen ist.

Dem Lombroso giebt es, andern Verbrecherkategorien gegenüber, einen Geborenen Verbrecher, der eine Varietät des Homo sapiens darstellt, einen besonderen Menschentypus bildet, erzeugt ist durch atavistischen Rückschlag, gekennzeichnet durch bestimmte körperliche und geistige Merkmale.

Lombroso's, aus Neuem und Altem nach schwankenden Procenten zusammengesetzte, in zum Theil rückschreitender „Entwicklung“ sich bildende Varietät, die aber nicht eine werdende Art, sondern ein Rückschlag ist, hat Eigenthümlichkeiten, die nicht durch Krankheit bedingt, aber doch durch Krankheit entstanden sind; und ihre Merkmale sollen typisch sein, und sind es in Wahrheit doch nicht.

Wenn die Lehre Lombroso's in der Art consequent wäre, dass sie den Geborenen Verbrecher nur wenigstens als eine Varietät oder sonst etwas aus physiologischem Rückschlag ansähe, dann würde sie für uns überhaupt nicht in Betracht kommen, denn wir haben es hier mit abnormen Charakteren zu thun. Nur weil Lombroso's Geborener Verbrecher in allen Farben schillert, das einemal in den Farben des

gesunden, dann wieder in denen des kranken Lebens — ist dem Lombroso das angeborene Verbrecherthum doch unter anderem auch eine Variante der Epilepsie —, nur deshalb mussten wir Lombrosos Lehre wenigstens erwähnen. Aber damit sei es auch genug. — Der habituelle Verbrecher, soweit bei seinem Verbrecherthum auf angeborener Grundlage pathologische Momente mitwirken, — er mag in sich selbst diese oder jene krankhaften Erschwernisse haben, böse Antriebe, verminderte Widerstandskraft und was immer, er mag durch sein Milieu weitere Erschwernisse bekommen und im Bösen bestärkt werden, er mag nicht an sich arbeiten, wie er sollte und könnte: specifisch Lombrosianische Lehren sind nicht auf ihn anwendbar. —

Der abnorme Charakter aber, mit dem wir uns hier beschäftigen, bleibt, woran schliesslich noch einmal erinnert werden soll, stets in den Grenzen der psychopathischen Minderwerthigkeit, so lange er sich überhaupt in der Reihe der im engsten Sinn abnormen Charaktere hält. Weil er aber in diesen Grenzen bleibt, deshalb ist er — von einigen ausserordentlichen Umständen abgesehen — auch dann, wenn er unter dem Einfluss seiner Krankheit von einzelnen schlimmen Antrieben heimgesucht wird oder mit schlimmen Willensrichtungen behaftet, vielleicht auch in seiner Widerstandskraft beeinträchtigt ist, — er ist auch dann von seiner Krankheit nicht so überwältigt, dass ihm der Kampf und Widerstand nicht bloss erschwert, sondern unmöglich wäre. Er kann nicht nur aus Furcht und ähnlichen Motiven, sondern auch aus sittlichen Motiven, zwar vielleicht sehr schwer und nur mit verminderter Kraft, aber er kann doch widerstehen, nämlich widerstehen, was seine Krankheit betrifft.

* * *

Der Leser ist, ich hoffe es, nach allem bisher Gesagten nicht mehr im Zweifel darüber, dass eine richtige Kenntniss und Beurtheilung der als abnorm zu bezeichnenden Charaktere manches Vorkommniss im Menschenleben und manches Ereigniss in der Geschichte nicht nur anders, sondern auch richtiger ansehen lässt, als man es sonst anzusehen gewohnt ist. Für jedermann am wichtigsten ist immer das, was ihn selbst berührt, sein eigenes Empfinden und seine Pflicht.

Wir haben oben, wo wir von den Dingen handelten, die auf die Entwicklung und Gestaltung eines Charakters von Einfluss sind, darauf hingewiesen, wie folgenschwer und verantwortungsvoll jede hier in Betracht kommende Einwirkung auf den Nebenmenschen und zumal jede Einwirkung auf diejenigen ist, die einem, sei es in ihren jungen Jahren sei es erst in ihrem späteren Leben irgendwie in besonderer Weise anvertraut sind. Gilt dies allgemein, so gilt es noch in besonderem Maasse mit Rücksicht auf die abnormen Charaktere. Kann bei gesunden

Menschen durch Versäumnisse und falsche Behandlung viel geschadet werden, so ist bei den abnormen Charakteren oft noch leichter ein Schaden angerichtet. Selbst ein Handeln, das einem normalen Charakter gegenüber richtig wäre, kann Unheil stiften, wenn man es ohne weiteres auch auf den abnormen Charakter anwendet. Dies wird aber umso leichter geschehen und man wird dann oft auch umso viel mehr Schmerzen haben, je weniger man bei einem abnormen Charakter wirklich etwas in unserem Sinn Abnormes vermuthet. Wenn z. B. jemand durch Ueberarbeitung und andere Schädlichkeiten eine pathologische Aenderung seines Charakters im Sinn einer psychopathischen Minderwerthigkeit erfahren hat und nun unter anderem muthlos nnd energielos geworden ist, so wird man nur schlimme Erfahrungen machen, wenn es einem unter vieler Mühe glücklich gelungen ist, durch energischen Zuspruch den Mann dahin zu bringen, dass er trotz aller Erschwerniss sich zum Arbeiten zwingt und aufrafft, anstrengende Spaziergänge macht und etwa auch noch sich im Theater zerstreut und der mangelnden Energie mit kräftigem Weingenuss nachhilft. In andern Fällen kommen wieder andere Dinge in Betracht.

Ist es aber oft von so einschneidender Bedeutung, wie man mit einem abnormen Charakter verkehrt, wie man gar von Berufswegen auf ihn einwirkt, so ist es überall vor allem nöthig und wichtig, den abnormen Charakter als solchen zu erkennen.

Wie verhält es sich nun? Werden die abnormen Charaktere immer als solche erkannt, auch vom Laien als solche erkannt? Ich frage nur soviel: werden sie von demjenigen Laien erkannt, der sich mit den einschlägigen Dingen schon beschäftigt hat und sich gegen die Sache nicht ablehnend verhält? Ja, auch dies ist noch zu viel. Ich frage: steigt diesem Laien immer am rechten Ort das richtige Bedenken auf?

Die Antwort auf diese Frage ist leider kein freudiges Ja. Wir wissen das ja eigentlich schon. Zumal den im engsten Sinn abnormen Charakteren gegenüber, wo sich also die Charaktere auf Grund einer krankhaften Veranlagung abnorm entwickelten, fehlt es oft an jeder Ahnung, die zu einer richtigen Feststellung der Sachlage führen könnte, ist aber eine richtige Ahnung der Sachlage oft auch besonders schwer.

Eine Diagnose zu stellen, ist im allgemeinen hier so wenig wie bei andern Krankheiten die Aufgabe des Laien. Es ist in seinem eigenen Interesse nicht zu wünschen, dass er auf diesem Gebiet Versuche anstelle, denen er doch nicht gewachsen ist. Es wird für seine Zwecke genügen, aber das eben ist auch zu wünschen, dass ihm bei den einschlägigen, ihn berührenden Fällen überhaupt etwas auffällt, nämlich etwas Solches auffällt, das ihn veranlasst, den Arzt um Autklärung anzugehen. Dabei wird es im Allgemeinen nicht einmal viel schaden, wenn einzelne Fälle von Charakteranomalien keinen Anlass zu Bedenken

geben, denn nicht in allen Fällen ist das Erkennen abnormer Charaktere gleich wichtig und dringend. Leider wird die richtige Frage gar oft auch da nicht gestellt, wo sie sich förmlich aufdrängt und wo es gar sehr nöthig wäre, sie zu erheben.

Der Laie soll sich also mit der Diagnostik der hergehörigen Nervenleiden nicht selbst befassen. Aber dies gilt doch nur im Grossen und Ganzen. Es giebt Klassen von Laien, die zwar nicht zu Aerzten gemacht werden sollen, die es aber mit Rücksicht auf ihre besonderen Berufsaufgaben doch nicht vermeiden dürfen, auch schon der Diagnostik der hergehörigen Zustände in ihrem Theile näher zu treten. Das sind namentlich die Richter, die Theologen und die Pädagogen. Für letztere, unter denen eine erfreuliche Bewegung in dieser Sache besteht, sind zum Theil schon entsprechende Unterrichtskurse eingerichtet, und ich halte eine Ausdehnung solcher Kurse für sehr nothwendig, damit überall das Erforderliche geschehe und aber auch Auswüchse verhütet werden. Von den Erziehern wird dann auch die Medicin wieder diagnostische Gegengaben empfangen. Auch dies zu systematisiren, ist schon im Werk. Und rechte Gabe und Gegengabe ist schon bei unsern diagnostischen Aufgaben nicht ein starres Hin-und-Her, sondern ein lebendiges Zusammenwirken.

Wenn aber der Laie, der nicht von Berufswegen der ganzen Sache näher treten musste, mit den hier in Betracht kommenden diagnostischen Anliegen, betreffen sie nun seine eigene Person oder andere Menschen, durchaus an den Arzt gewiesen wird, und ihm dabei versprochen werden soll, dass ihm dort die Diagnose gestellt, unrichtige und übertriebene Befürchtungen zerstreut, mancher berechtigte Schmerz aber mindestens ertragbarer gemacht, vielleicht auch eine vermeintliche Schande in ein krankhaftes Leiden verwandelt werden werde, wo dann zwar nicht ohne weiteres alle Verantwortlichkeit aufhört, aber doch manches in einem anderen, milderen Licht erscheinen darf, — dann ist nun allerdings auch zu wünschen, dass sich die Aerzte recht genau mit diesen vielgestaltigen Leiden vertraut machen. Viele Aerzte haben die Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten eingehend studirt. Es wäre zu wünschen, dass diese Lehre grundsätzlich, nicht etwa specialistisch dafür sich interessirenden Aerzten überlassen bliebe, sondern zum Gemeingut aller Aerzte würde. Ich weiss wohl: es ist unglaublich, was alles man vom praktischen Arzte verlangt. Dieser Frage ist der Generalarzt Hell mit einem weiten Blick und wichtige Consequenzen ziehend nahe getreten. Der praktische Arzt soll mit seinem Wissen und Können das ganze Gebiet der Medicin umspannen, so dass er überall zu Hause ist bis dahin, wo er dem Kranken räth, den Specialisten aufzusuchen. Das ist eine gewaltige Aufgabe, und es verdient alle Hochachtung, wie viele medicinische Detailkenntnisse viele Aerzte in die Praxis mitbringen und

sich weiterhin aneignen, so wenig Zeit sie auch übrig haben. Aber doch möchte ich glauben, dass der praktische Arzt nicht leicht von etwas anderem so viel allgemeine und specielle Förderung für eine vertiefte Ausübung seines Berufs davontragen wird wie von einem sorgfältigen Eindringen in die gedachte Lehre. Und dies gilt ganz gewiss auch für jede specialistische Thätigkeit, für manche solche Thätigkeit ganz besonders. Hat man jene Zustände kennen gelernt, so steht man nicht in der Gefahr, Dinge nicht zu sehen, die doch da sind, oder sie zwar zu sehen, aber für etwas anderes anzusehen, als sie in Wirklichkeit sind.

Es ist nun hier noch einiges zu erwähnen, das allgemein wissenswerth und praktisch wichtig ist.

Wir hatten schon wiederholt Anlass, daran zu erinnern, dass abnorme Charaktereigenschaften normalen Charaktereigenschaften ähnlich sein können. So giebt es z. B. pathologischen wie physiologischen Hochmuth, pathologische wie physiologische Reizbarkeit. Derartiges kann allerdings bewirken, dass die Frage oft schwerer aufkommt, ob ein bestimmter mehr oder weniger auffälliger Charakter nicht vielleicht ein pathologischer Charakter sein möchte. Und dieser Frage wird man auch oft desto lieber ausweichen, je näher sie einen selbst berührt. Davon aber abgesehen, so fällt zwar mancher pathologische Charakterzug mit einem oder dem andern physiologischen Charakterzug unter die gleiche allgemeine Bezeichnung, aber es hat der pathologische Charakterzug dabei doch auch wieder seine besonderen Eigenthümlichkeiten, er bildet oder entfaltet sich in seiner besonderen Weise, er steht in einem eigenartigen Zusammenhang mit andern Erscheinungen, er ist, selbst bei gutem Willen seines Trägers, schwerer zu corrigiren als sonst wohl und was dergleichen, dem Sachverständigen ins Auge fallende Dinge mehr sind. Und manche psychische Erscheinung, die sich bei den abnormen Charakteren findet, findet sich denn eben doch bloss bei krankhaften Zuständen und Regungen, nicht aber auch bei normalen Charakteren im gesunden Zustand, wennschon auch diese Erscheinungen selbstverständlich nicht aus gewissen allgemeineren Formen psychischen Geschehens herausfallen können. Hierher gehört eine, bei gewissen abnormen Charakteren wohl ausgeprägte, von innenheraus kommende Periodicität und das Widerspruchsvolle mancher Erscheinungen; hieher das bei gewissen abnormen Charakteren so sehr häufig sich findende, vorübergehende oder habituelle, Zwangsdenken irgendwelcher und oft der verschiedensten Art, wo jemand z. B. einmal die Empfindung hat, als ob ein Theil seines Körpers übergross sei, während er gleichzeitig wohl weiss, dass dies nicht der Fall ist, oder wo sich einem Menschen gegen seinen Willen und vielleicht ganz ausser Zusammenhang mit dem gerade sonst bei ihm vorhandenen Denken und in fremdartiger

Weise bestimmte Worte, lästerliche Gedanken und dergl. aufdrängen, oder wo eine unverständliche Angst über einen kommt, wenn man eine Brücke überschreiten soll, oder wo einen Menschen zwischen sein übriges Denken hinein der als fremd und thöricht erkannte Antrieb überkommt, einen bestimmten werthvollen Gegenstand zu vernichten, oder sich jemand von einer primordial hervorquellenden, wenn auch nicht undurchbrechbaren Nöthigung, einen bestimmten Gegenstand nicht zu berühren, nicht nach Belieben losmachen kann, oder wo sich einem Menschen in einer bestimmten Weise diese oder jene Fragen und Grübeleien zwischen die andern Gedanken einschieben, oder jemand in bestimmter Weise zwangsmässig fürchten muss, dass er ein Unglück angerichtet haben könnte, oder denkt, er müsse dies und jenes, das möglicherweise etwas Unrechtes gewesen sein könnte, wieder gut machen, oder die Zwangsbefürchtung hat, er könnte den Gashahn nicht abgedreht, das Licht nicht ausgelöscht, die Thüre nicht geschlossen, den Brief nicht gesiegelt, die Briefe verwechselt haben, oder eine Rechnung zehnmal aufs neue nachrechnet und dann doch nicht sicherer ist, oder die Hände, die Thürklinken u. s. w. zwanzigmal reinigt und hundert andere Dinge mehr.

Sehr wichtige Anhaltspunkte für die Annahme, dass fraglich gewordene psychische Erscheinungen in der That eine pathologische Natur haben, gewinnt man oft auch aus dem körperlichen Zustand und Verhalten der betreffenden Menschen. Wenn z. B. mit einer durch Ueberarbeitung entstandenen Charakterveränderung gleichzeitig allerlei körperliche Störungen bestimmter Art in die Erscheinung treten, wenn z. B. Mangel an Schlaf, eingenommener Kopf, Kopfschmerzen, Schwindelgefühle, Empfindlichkeit gegen Geräusche, Herzklopfen, Verdauungsstörungen und andere körperliche Unregelmässigkeiten sich einstellen, so liegt die Vermuthung nahe, dass beide, die psychischen wie die somatischen Anomalien, auf der gleichen Ursache, nämlich auf einer Störung im Nervensystem beruhen möchten. Da sagt ja wohl auch der Laie: der Mann oder die Frau ist nervös. Und es giebt noch manche hergehörige erworbene Zustände, wo man zwar nicht von Nervosität redet, wo aber ebenfalls psychische und somatische Anomalien auf dem gleichen Felde gewachsen sind. — Auch bei den angeborenen, und dabei vielleicht anererbten, Charakteranomalien finden sich in überaus grosser Zahl und Mannigfaltigkeit allerlei anatomische und auch functionelle Abweichungen vom normalen Körperzustand. Sie sind — nicht ganz zutreffend — unter dem Namen der Degenerationszeichen oder der Stigmata der Heredität und ähnlicher Bezeichnungen bekannt. Ich beabsichtige aber nicht, und es wäre nicht richtig, hier näher auf die noch in manchem Stück strittige Lehre von den somatischen Degenerationserscheinungen einzugehen. Ich will nur, zur Beruhigung mancher Gemüther und damit man nicht aus einigen Degenerationszeichen, wie sie sich auch bei

sunden finden können, übertriebene und unrichtige Schlüsse ziehe, das Regulativ hersetzen, das ich zur Erleichterung einer richtigen Verwerthung der Stigmata der Heredität und einer richtigen Beurtheilung gewisser Fragen hinsichtlich der Vererbung überhaupt schon an einem andern Ort gegeben habe. Es lautet: „Wenn bei Vater oder Mutter oder bei beiden Eltern eines nicht geisteskranken, aber psychisch eigenthümlichen Menschen zur Zeit seiner Zeugung oder wenn bei seiner Mutter während der Schwangerschaft (und mut. mut. bei den Grosseltern) eine entsprechende Schädigung des Nervensystems oder eine Erschöpfung oder Abgelebtheit des ganzen Organismus bestand, so ist die Möglichkeit gegeben, dass die in seinem psychischen Wesen vorhandenen Auffälligkeiten ganz oder theilweise durch eine ererbte Schädigung des Nervensystems bedingt sind, einer angeborenen oder einer gemischten psychopathischen Minderwerthigkeit angehören. Wenn dieser Mensch Stigmata der Degeneration an sich trägt, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, dass seine psychischen Eigenheiten der Ausdruck einer völlig oder doch theilweise angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeit sind. Und die Vermuthung, das dem so sein werde, ist desto mehr gerechtfertigt, je verbreiteter und ausgeprägter die Degenerationszeichen sich finden. Eine Gewissheit in der Sache hat man aber erst dann erlangt, wenn die in dem psychischen Leben eines Menschen zu Tage tretenden Auffälligkeiten durch ihre eigene Beschaffenheit an sich selbst als pathologisch, beziehungsweise wenn sie als Bestandtheile eines der Bilder erkannt wurden, welche man schon aus ihren psychischen Symptomen allein als angeborene psychopathische Minderwerthigkeiten zu diagnosticiren gelernt hat."

Schliesslich füge ich bei diesem Abschnitt noch den Wink an, man möge sich gegebenenfalls nicht aus einer Verwechselung von Wirkung und Ursache hindern lassen, an die richtige Diagnose zu denken. Wenn z. B. bei jemand auf pathologischer Grundlage eine Neigung zum Alkoholmissbrauch erwacht ist, so ist man da gar zu leicht in Versuchung, alle sonst noch vorhandenen psychischen Anomalien lediglich auf das Trinken als auf ihre Ursache zurückzuführen, während doch das Trinken selbst eine Aeusserung des pathologischen Zustands ist.

* * *

Wenn der in unserem Sinn abnorme Charakter immer ein pathologischer, d. h. ein durch ein Nervenleiden mehr oder weniger stark beeinflusster Charakter ist, so kann auch von der Behandlung der abnormen Charaktere die Rede sein oder muss doch wenigstens die Frage erhoben werden, ob eine solche Behandlung möglich ist.

Dabei würde es sich also nicht darum handeln, im Umgang mit pathologisch beeinflussten Menschen diese so zu traktiren, dass Absichten erreicht, Scenen verhütet werden u. s. w., wo man etwa zu sagen pflegt: ich weiss schon, wie man den behandeln muss. Es würde sich nicht darum handeln, wenn auch derartiges unterstützend mitwirken könnte, falls es in der rechten und nicht in einer schädigenden Weise geschähe, sondern in seiner Weise um eine ärztliche Kur würde es sich handeln wie bei andern Krankheiten auch, die man heilen oder, wo dies nicht zu erreichen ist, doch wenigstens so weit als möglich bessern will.

Solche Heilungen und Erleichterungen sind nun, zwar nicht in allen, aber doch in vielen Fällen in der That möglich. Namentlich die im Laufe des Lebens rein erworbenen Charakterveränderungen lassen sich zu einem sehr grossen Theil völlig ausgleichen oder doch in ihren Aeusserungen ganz erheblich eindämmen. Die meisten angeborenen Charakteranomalien sind zwar nicht völlig zu beheben, aber man vermag ihnen doch gar oft den schwersten Stachel zu nehmen, so dass der abnorme Charakter trotz seiner mehr oder weniger merkbaren Erschwerniss und Behinderung doch fröhlich durchs Leben gehen, seine Aufgaben erfüllen und andern Menschen, selbst auch andern abnormen Charakteren nützen, ja diesen vielleicht nur umso mehr nützen kann. Wir werden hierauf noch einmal zurückkommen.

Nun werden freilich die ärztlichen Heilungen und Erleichterungen nicht immer gewünscht. Sie werden zumal da nicht begehrt werden, wo man den abnormen Charakter gar nicht als einen solchen erkennt, sondern bei seinen Aeusserungen an diese oder jene anderen Dinge denkt, z. B. an sittliche Mängel oder an sittliche Trefflichkeit mit Marotten oder an was immer. Die abnormen Charaktere sind ja so überaus vielgestaltig.

Aus welchen Gründen man aber jeweils nicht nach einer Kur verlangen mag: in vielen Fällen wird nicht allzu viel versäumt werden, wenn man ohne eine solche durchs Leben geht. Nicht alle diese Leiden, die sich in Charakteranomalien aussprechen, sind gleich schwer und gleich lästig. Sie können auch in milder und gemässigter Form auftreten, selbst in manchen medicinisch schweren Fällen sind doch die krankhaften Erscheinungen, sagen wir, unschuldiger Art, und in manchen schwierigen Fällen zimmert sich der abnorme Charakter, unterstützt vielleicht noch durch ein entsprechendes Milieu, ganz von selbst aus gesunden Regungen seiner Kraft sein Leben so zurecht, dass er ohne allzu grosse Schwierigkeiten durchkommt, wenn er sich dabei vielleicht auch mancher Erleichterung begiebt. — Freilich, in vielen Fällen verlangt niemand nach einer Kur, wo sie doch so überaus nöthig,

für den abnormen Menschen selbst und für seine Umgebung so sehr erleichternd wäre.

Wenn nun aber die richtige Einsicht in das Krankhafte eines Charakters oder wenigstens eine Ahnung des wahren Sachverhalts vorhanden ist und ein Verlangen nach Heilung, so wird man sich, eben weil ein Nervenleiden vorliegt, mit seinem Anliegen an den Arzt wenden. Die Behandlung der Nervenleiden, die Feststellung eines Kurplans u. s. w., ist zunächst und im Prinzip die Sache des Arztes. Der Arzt, der wirklich sachverständig ist, weil und wenn er die Sache eingehend und allseitig gelernt hat, wird sich aber bei seiner Thätigkeit vor allem selbst frei halten von Irrthum und Fehlern. Ein sachverständiger Arzt wird nie ein wirkliches Leiden für eine Einbildung nehmen, wird nicht einem übermüdeten Menschen sagen, ihm fehle nichts, er solle nur recht frühe aufstehen und tüchtig arbeiten, wird nicht an die vernünftige Ueberlegung eines angeboren geschädigten Menschen appelliren, als ob damit alles weggeräumt wäre, oder ihn „an der Ehre anpacken“ und dergleichen mehr, sondern er wird ganz andere Dinge thun, und wird ausser dem Leidenden auch seine Umgebung instruiren, die ihn bei der Kur unterstützen muss. Denn weder auf dem leiblichen noch auf dem psychischen Gebiet kann der Arzt immer alles allein ausführen.

Manches muss unter ärztlicher Leitung derjenige selbst thun, der wegen seiner psychischen Anomalien den Arzt aufsucht oder für den seine Angehörigen und Versorger ihn aufgesucht haben. Das ist oft sogar das Beste am Ganzen, namentlich soweit es sich um seelische Einflüsse handelt. Denn von ganz besonderen Dingen abgesehen, ist hier der Leidende nicht so verantwortungslos an sein Leiden hingegeben, dass er nicht selbst an sich arbeiten könnte. Eine ganz besondere Hilfe kann ihm aber vielfach aus religiösen Motiven erwachsen, wo sie ihre Stätte haben. Ich will das niemand aufreden, kann es auch nicht; aber ich sage es denen, und ich habe auch solche Leser, die so gestellt sind, dass sie einen Gebrauch davon zu machen wissen. Nur dass hier wie überall alles, was die Heilung fördern soll, in gesunden Bahnen bleibe, nichts selbst in das Krankhafte einbezogen werde.

Die Umgebung des Nervengeschädigten hat oft recht wesentlich bei den Heilungsversuchen mitzuwirken, Aber sie darf, was der Arzt räth, nie im Uebermaass, zur Unzeit und mit falschen Mitteln ausrichten. Schon gegen die kleinsten Kinder hat man Pflichten, im Thun und im Unterlassen. Wie mancher treue Hausarzt und Freund warnt vor unrichtigem Handeln an Kindern, die auf eine abnorme Charakterentwicklung angelegt sind.

Wer aber an eigenen Angehörigen gelernt hat, auf abnorme Charaktere förderlich einzuwirken, der wird auch vielen andern nervengeschädigten Menschen gegenüber, die seinen Wirkungskreis berühren, manches nützlicher anzugreifen wissen, als es sonst der Fall gewesen wäre. Daran hat oft sogar auch derjenige theil, und er oft in ganz besonderem Maase, der, sei es unter ärztlicher Belehrung, sei es mehr aus sich selbst heraus, an der eigenen pathologischen Mühsal und an der eigenen Erfahrung von Hilfe manches gelernt hat und nun, mehr gewollt oder mehr ohne bewusste Absicht, einen günstigen Einfluss auf andere, auch auf Mitleidende ausübt. Zur Illustrirung dessen führe ich eine Stelle an, die sich bei Römer findet: „Tholuck war unzweifelhaft von Geburt an in seinem Nervensystem schwer geschädigt; seine angeborene Minderwerthigkeit zeigte sich nicht allein in grosser körperlicher Hinfälligkeit, sondern unter anderem auch dadurch, dass bei ihm schon in seiner Kindheit starke Selbstmordtriebe auftraten. Nach der gewöhnlichen Auffassung hätte er also trotz seiner Begabung fürs Leben unbrauchbar werden sollen, und jedenfalls hätte seine „„sittliche Entartung"" das Schlimmste befürchten lassen müssen; und doch geschah das gerade Gegentheil. Die ungezählten körperlichen und geistigen Erschwerungen, die mannigfachen inneren Anfechtungen, denen er zeitlebens ausgesetzt war, befähigten ihn in ganz besonderem Maasse, an pen Leiden anderer theilzunehmen, sie wirklich zu verstehen und mit dem Troste zu trösten, mit dem er getröstet worden war von Gott, und so wurde an ihm im vollsten Sinne das Wort wahr: „„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."" Ja die Kraft seines Trostes reicht über seine persönliche Einwirkung weit hinaus. Wer selbst unter solchen Anfechtungen zu leiden hat, für den ist es doch die grösste Beruhigung, dass auch solch ein Mann darunter litt, und zugleich ist es für ihn der stärkste Anreiz, sich nicht dem blinden Schicksal zu überlassen, sondern gleich jenem Manne die schwersten Anfechtungen und die grössten Lebensräthsel zu überwinden und zu einer gewissen Zuversicht im äussern und innern Leben durchzudringen. Diese Bedeutung kann sein Leben allerdings nur dadurch gewinnen, dass in der Lebensbeschreibung die vermeintlichen „„Flecken"" seines Wesens offen dargelegt werden. Leider fallen die meisten Biographen der Versuchung anheim, „„dem Genius Altäre zu bauen,"" und zum mindesten wird es ihnen recht schwer, und man macht es ihnen recht schwer, die „„Trübungen des Idealbilds"" sachlich zu schildern."

Nun noch Einiges:

Wie wir, zwar nicht allen Laien, aber doch den Männern aus einzelnen nicht-medicinischen Berufskreisen eine Förderung diagnostischer Aufgaben zugesprochen haben, so müssen wir gewissen Berufskreisen

auch die Aufgabe einer Mitwirkung bei der auf abnorme Charaktere gerichteten Therapie zuschreiben. Ich will nur hinsichtlich der Pädagogik einige Worte sagen. Sie hat auch auf diesem Gebiet ihre gar vielgestaltige Aufgabe erkannt. Schon die Diagnostik interessirt sie vor allem im Dienste des Heilens und Linderns. Seit Trüper die mustergiltige Heilerziehungsanstalt auf der Sophienhöhe bei Jena gegründet hat, ist vieles geschehen, (vergl. die Zeitschrift „Die Kinderfehler"). Vieles muss noch geschehen, und man ist auch fröhlich an der Arbeit. Auch Trüper hat seine Aufgaben immer wieder erweitert. Mit und neben ihm wirken noch andere Pädagogen. Die Pädagogik hat auf unserem therapeutischen Gebiet manche Grundsätze für das Handeln zu finden und zu bieten, die der Arzt als solcher nicht finden kann, und sie hat manches auszuführen, das der Arzt als solcher nicht ausführen kann. Aber das thut sie unter Handreichung der Medicin. Und der bei diesen Nervenleiden sachverständige Arzt muss bis zu einem gewissen Grad auch pädagogisch denken und wirken lernen, wie der Pädagoge medicinisch. Dann wird ihr Zusammenwirken gerade auf dem Gebiete des Heilens und Besserns, worauf doch schliesslich alles hindrängen muss, seine schönste Bewährung finden (vergl. meine Abh. über „Pädagogik und Medicin").

Der Gedanke an die, von Pädagogen oder von Aerzten geleiteten, besonderen Erziehungshäuser für schwer erziehbare, beziehungsweise abnorme Kinder — seien diese gutartig oder nicht, begabt oder nicht —, der Gedanke an solche Anstalten, die nicht nur jeden guten Keim aufsuchen und fördern, sondern auch alles Ueble und Schmerzliche in einer Veranlagung thunlichst im Keim ersticken sollen und wollen, leitet hinüber zu der Erwägung, dass auch auf unserem Gebiete das Verhüten von Krankheiten und Kränklichkeiten noch wichtiger und befriedigender ist als das Heilen, und zu dem Wunsche, dass zur Verhütung der hier in Betracht kommenden Nervenleiden doch alles geschehen möchte, was nur irgend geschehen kann. Nicht überall lässt sich alles verhüten, was man gerne verhüten möchte. Wenn aber der Einzelne im Gefühl der Verantwortung vor Gott seine Pflicht gegen sich selbst, wenn jeder seine Pflicht gegen die Andern nach Kräften erfüllte, wenn auch der Staat und die Gesellschaft, wenn die einzelnen Stände in ihrem Theil eine ernstliche Aufgabe darin erblickten, alles zu thun, was die schreckliche und besorgnisserregende Ausbreitung der Nervenschäden in unserer Zeit zu verhüten oder doch einzudämmen geeignet wäre, so liesse sich doch vieles ausrichten, gewiss mehr, als mancher denken möchte. Wohl würden die Hilfen, die hier in Betracht kommen, in den Betrieb des allgemeinen und namentlich des höhern Schulwesens, des Unterrichts und der Erziehung überhaupt, in den ganzen Berufs- und Erwerbsbetrieb, in die Erholungen und das Geniessen der Menschen,

in das ganze Leben der Einzelnen und der Gesellschaft vielfach und in verschiedener Weise sehr tief eingreifen. Aber das geschähe nur zum Nutzen nicht bloss der Lebenden, sondern auch der kommenden Geschlechter. Und es möchte an der Zeit sein, dass überall Durchgreifendes geschähe, auf dass statt einer sich verbreitenden und zunehmenden Degeneration des Geschlechts eine R e g e n e r a t i o n eintrete. Wir bedürfen ihrer dringend.

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.